

S O Z I A L I S M U S
P O L I T I S C H E Ö K O N O M I E D E S

Bernd Senf

Berlin 1979

SCHULE FÜR WIRTSCHAFT

Bernd Senf

POLITISCHE ÖKONOMIE DES
S O Z I A L I S M U S

- eine didaktisch orientierte Einführung in die
Struktur und Dynamik sozialistischer Systeme -

A. EINLEITUNG	Seite:	1
B. STRUKTURMERKMALE KAPITALISTISCHER PRODUKTIONSWEISE		1
C. ALTERNATIVEN ZUR STRUKTUR DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTIONSWEISE		7
I. Keine Produktion von Mehrwert durch Abschaffung der Mehrarbeit?		7
II. Produktion eines Mehrprodukts und Aneignung durch die unmittelbaren Produzenten?		9
1) Veränderung auf der Verteilungsebene		10
2) Alternativen auf der Verwendungsebene		11
a) Verwendung der Einkommen für Konsum		11
b) Verwendung der Einkommen auch für Akkumulation		12
ba) Betriebliche Akkumulationsfonds		12
bb) Gesellschaftlicher Akkumulationsfonds		13
bc) Das Kriterium der Verwendung von Akkumulationsmitteln		13
3) Unmittelbare Abführung des Mehrprodukts an Akkumulationsfonds		15
III. Sozialistische Alternative in der Struktur des Arbeitsprozesses		17
1) Aufhebung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung?		17
2) Zunehmende Automatisierung und Überwindung der Handarbeit?		19
3) Rotation in der Ausübung von Funktionen?		23
4) Demokratisierung der innerbetrieblichen Entscheidungsstrukturen		26
5) Zum Verhältnis von innerbetrieblicher Demokratisierung und zentraler Planung		27
IV. Die Vorstellungen der marxistischen Klassiker über eine nachkapitalistische Gesellschaft		29
D. DIE PROBLEMATIK DER SOGENANNTEN URSPRÜNGLICHEN SOZIALISTISCHEN AKKUMULATION		35
I. Zur historischen Ausgangssituation der russischen Revolution		35
II. Preobrashenskis Theorie der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation		37
1) Über den Unterschied zwischen ursprünglicher kapitalistischer und ursprünglicher sozialistischer Akkumulation		37
a) Sozialistische Akkumulation und ursprüngliche sozialistische Akkumulation		38
b) Über die Notwendigkeit einer ursprünglichen sozialistischen Akkumulation		40
c) Möglichkeiten der Abschöpfung von Mehrprodukt aus nicht-sozialisierten Bereichen		42
III. Über den Zusammenhang zwischen Industrialisierung und landwirtschaftlicher Entwicklung		42
1) Modelle zum Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft		43

a)	Landwirtschaftliches Mehrprodukt als Grundlage für die Industrialisierung	43
b)	Industrielle Produktion als Grundlage landwirtschaftlicher Produktivitätssteigerung	44
c)	Industrielle Produktion als Grundlage industrieller Produktivitätssteigerung	44
d)	Die Beziehungen zwischen Produktionsmittelindustrie, Konsumtionsmittelindustrie und Landwirtschaft	45
e)	Industrielle Akkumulation und landwirtschaftliche Entwicklung	46
2)	Gesellschaftlich-ökonomische Voraussetzungen einer landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung	46
a)	Die hemmende Wirkung des bäuerlichen Kleinbesitzes	46
b)	Die Herausbildung privatkapitalistischer Agrarwirtschaft	47
ba)	Kapitalistische Agrarstruktur und landwirtschaftliche Produktivität	47
bb)	Kapitalistische Agrarstruktur und soziale Differenzierung auf dem Land	48
c)	Die Kollektivierung als sozialistische Alternative für die Landwirtschaft	48
ca)	Die subjektiven Voraussetzungen einer Kollektivierung und die Bedeutung von Übergangsformen	49
cb)	Objektive Voraussetzungen einer Kollektivierung	50
cc)	Zwangskollektivierung und ihre Folgen	50
E.	PLANUNGSPROBLEME IM MODELL DIREKT ZENTRALISierter PLANUNG	51
I.	Die Bestimmung der Akkumulationsrate und ihre Auswirkungen	52
1)	Akkumulationsrate, Wachstumstempo und Konsumententwicklung	52
2)	Bestimmung der Akkumulationsrate als politische Entscheidung	54
II.	Die Planung des Verhältnisses zwischen individuellem und gesellschaftlichem Konsum	55
III.	Die Planung der Proportionen zwischen den Sektoren	56
1)	Zum Verhältnis von abstrakter und konkreter Planung	57
2)	Lenkung der Akkumulationsmittel und geplante Veränderung der Produktionsstruktur	58
3)	Die Berücksichtigung der intersektoralen Liefer- und Bezugsverflechtungen	58
4)	Das Planungsinstrument der Input-Output-Analyse	60
5)	Der hierarchische Charakter der Pläne	61
IV.	Zur Bedeutung monetärer Größen im System direkt zentralisierter Planung	62
1)	Modell zur zentralen Beeinflussung der Gewinnentstehung	62
a)	Preisplanung entsprechend den Werten	62
b)	Entlohnung der Arbeitskraft über Wert	63
c)	Planung der Produktionsmittelpreise über Wert	64

2) Die Aussagekraft der Gewinne	64
a) Zur Problematik eines Gewinnvergleichs zwischen den Sektoren	64
b) Die Möglichkeit eines zeitlichen Gewinnvergleichs bzw. eines Soll/Ist-Vergleichs	65
3) Die Problematik der Koppelung zwischen Gewinnentstehung und Gewinnverwendung	65
a) Die Koppelung unter kapitalistischen Bedingungen	65
b) Die Koppelung unter sozialistischen Bedingungen	65
c) Die Problematik einer Koppelung bei verzerrtem Preissystem	66
4) Die Durchbrechung der Koppelung im System direkt zentralisierter Planung	66
5) Die passive Rolle des Geldes bei der Planung der Produktionsstruktur	67
6) Die aktive Rolle des Geldes am Arbeitsmarkt	67
7) Die aktive Rolle des Geldes am Konsumgütermarkt	70
8) Zusammenfassung	72
V. Informationsverzerrungen und Interessenwidersprüche im System direkt zentralisierter Planung	73
1) Hintergründe und Auswirkungen von Informationsverzerrungen	73
a) Wachsender Informationsbedarf bei wachsender Komplexität	73
aa) Wachsende Komplexität durch Übergang vom extensiven zum intensiven Wachstum	73
ab) Wachsende Komplexität durch Differenzierung im Konsum	74
b) Zur Bedeutung betrieblicher Informationsverzerrungen	75
2) Hintergründe und Auswirkungen von Interessenwidersprüchen zwischen Planungszentrale und Betriebsebene	75
3) Mögliche Lösungsformen des Interessenwiderspruchs	77
a) Die Anwendung materieller Anreize	
aa) Zur Problematik des Kennziffernsystems	77
ab) Die Problematik der Kapazitätsverschleierung	78
b) Die Tendenz zur Bürokratisierung und Anwendung repressiver Gewalt	80
F. PLANUNGSPROBLEME IM MODELL INDIREKT ZENTRALISierter PLANUNG	82
I. Das Problem der Harmonisierung betrieblicher und gesellschaftlicher Interessen	82
II. Die Lösung des Motivationsproblems durch materielle Stimulierung	83
1) Voraussetzungen für die Entstehung von Betriebsgewinnen	84
2) Koppelung zwischen Betriebsgewinn und Prämien	84
3) Die Harmonisierung kurzfristiger individueller und langfristiger betrieblicher Interessen	85
4) Die Kanalisierung betrieblicher Aktivitäten in Richtung Kostensenkung und Marktorientierung	86

III. Zur Rolle des Marktes im System indirekt zentralisierter Planung	87
1) Die Schaffung von Marktbeziehungen zwischen den Betrieben	87
2) Vergrößerung des Entscheidungsspielraums der Betriebe	88
3) Zentrale Preisplanung und geplanter Markt	89
a) Zentrale Planung und Einkommensverteilung	89
b) Der Einfluß der zentralen Preisplanung auf die reale Verteilung	90
IV. Probleme einer planrationalen Preisstruktur	91
1) Preisstruktur und gesamtwirtschaftliche Aussagekraft der Betriebsgewinne	91
2) Die Ableitung der Preisstruktur aus der Wertstruktur	92
3) Preisstruktur und Kanalisierung der Nachfrage	93
a) Preisstruktur auf der Basis von Wertpreisen	93
b) Preisstruktur auf der Basis fondsbezogener Preise	94
c) Preisstruktur auf der Basis von Produktionspreisen	94
d) Produktionsfondsabgabe als Hebel zur effektiven Nutzung von Produktionsmitteln	94
4) Differenzierte Nettogewinnabführung als Instrument der Strukturpolitik	95
5) Zusammenfassung: Die Zentrale Beeinflussung der betrieblich verbleibenden Netto-Gewinne	96
V. Zur Problematik materieller Anreize in sozialistischen Systemen	108
1. Materielle Anreize - Verfestigung bürgerlicher Motivationsstrukturen?	108
2. Zum Wirkungsmechanismus materieller Anreize	108
3. Materieller Anreiz und Konkurrenz	114
4. Materieller Anreiz und Druck auf den Arbeitsprozeß	114
5. Materieller Anreiz und Verfestigung innerbetrieblicher Hierarchie	115
6. Innerbetriebliche Lohndifferenzierung und Zersetzung von Solidarität	117
7. Der Wirkungsmechanismus und Herrschaftscharakter des Stücklohnsystems	117
G. BAHRO'S "KRITIK DES REAL EXISTIERENDEN SOZIALISMUS"	120
I. Real existierender Sozialismus - nicht mehr Kapitalismus und noch nicht Sozialismus	120
II. Zur Rolle der Bürokratie im Herrschaftssystem des real existierenden Sozialismus	122
III. Der Herrschaftscharakter der vertikalen Arbeitsteilung	123
IV. Kompensatorische Interessen als Ergebnis der Unterdrückung emanzipatorischer Interessen	124
V. Bürokratische Rivalität als spezifische Motivation	125
VI. Wachstumsorientierung als Instrument der Herrschaftssicherung	127

H. ARBEITERSELBSTVERWALTUNG UND SOZIALISTISCHE MARKTWIRTSCHAFT	128
I. Das jugoslawische System der Arbeiterselbstverwaltung	128
1. Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln	128
2. Demokratisierung der Entscheidungen innerhalb der Betriebe	129
3. Einkommensprinzip statt Gewinnprinzip	130
4. Arbeiterselbstverwaltung - Verwirklichung sozialistischer Ideale?	131
5. Sozialistische Marktwirtschaft: Ausrichtung der Produktion am anonymen Markt	131
II. Zur Problematik sozialistischer Marktwirtschaft	133
1. Durchsetzung des Wertgesetzes hinter dem Rücken der Arbeiterkollektive	133
2. Die Verschleierung des Kapitalverhältnisses	135
3. Die Besonderheiten des Einkommensprinzips	136
a) Die Tendenz zur Polarisierung der Einkommen	136
b) Die Tendenz zu erhöhter Arbeitslosigkeit	138
4. Arbeiterselbstverwaltung im Rahmen sozialistischer Marktwirtschaft - Restauration kapitalistischer Strukturen	139
J. ZUR DISKUSSION UM EINE EMANZIPATORISCHE SOZIALISTISCHE ALTERNATIVE	140
I. Die Problematik der bolschewistischen Agrarreform und des widersprüchlichen Charakters der Oktoberrevolution	140
II. Verpaßte Möglichkeit eines asiatischen Weges zum Sozialismus? Die Diskussion um die asiatische Produktionsweise	142
III. Zur Kritik der forcierten industriellen Akkumulation und der Theorie der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation	145
IV. Der sowjetische Weg - Akkumulationsmodell für Entwicklungsländer?	147
V. "Sozialistische Akkumulation" - Sozialismus oder Staatskapitalismus?	147
VI. Gewaltsame Akkumulation - historisch objektiv notwendige Voraussetzung für den Sozialismus?	149
VII. Die Notwendigkeit einer emanzipatorisch-sozialistischen Alternative	149
VIII. Bedingungen und Perspektiven der allgemeinen Emanzipation heute - Rudolf Bahro's Alternative	150
1. Der Kampf gegen den bürokratischen Apparat	150
2. Aufhebung der alten Arbeitsteilung: wechselnde Tätigkeiten auf unterschiedlichen Funktionsniveaus	150
3. Revolutionierung des Bildungssystems: Umfassende Bildung für alle	152
4. Sicherung von Bildungsfähigkeit und Lernmotivationen - Abbau von Repressionen in der Erziehung	154
5. Schaffung übersichtlicher Produktions- und Lebenszusammenhänge	155
6. Demokratisierung aller gesellschaftlichen Bereiche	155

A. EINLEITUNG

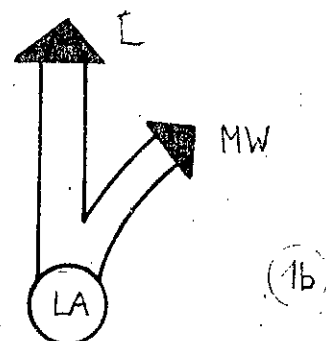
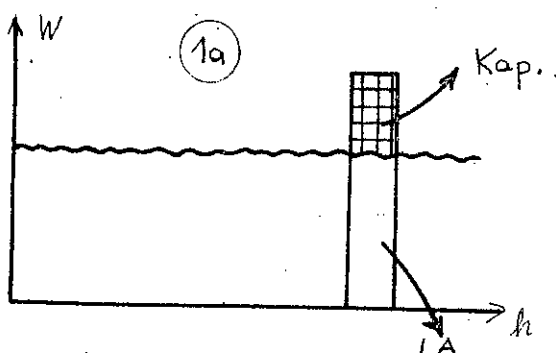
Wir wollen uns im Rahmen des folgenden Kurses auseinandersetzen mit Problemen der "Struktur und Dynamik sozialistischer Systeme". Wenn wir uns an dieses Thema heranwagen, so nicht zuletzt deshalb, weil eine Analyse und Kritik des Kapitalismus unbefriedigend bleiben muß, wenn nicht gleichzeitig Perspektiven für eine Überwindung des kapitalistischen Systems aufgezeigt werden können. Zu Zeiten von Marx und Engels konnten sich diesbezügliche Überlegungen nur mit groben Andeutungen begnügen, denn es wäre vermessen gewesen und hätte dem marxistischen Theorieverständnis widersprochen, quasi auf dem Reißbrett den Entwurf einer künftigen Gesellschaft im Detail zu erstellen. Welche konkreten Formen die nachkapitalistischen Gesellschaften annehmen würden, mußte sich erst im Verlauf des historischen Prozesses zeigen, der seinerseits Ergebnis des Zusammenwirkens objektiver sozio-ökonomischer Bedingungen auf der einen Seite und subjektiver Bedingungen (d.h. des Bewußtseins, der Kampfbereitschaft, dem gesellschaftlichen Engagement der Massen) auf der anderen Seite ist.

Gegenüber Marx und Engels befinden wir uns heute in einer anderen Situation: Wir sind konfrontiert mit der Existenz von Gesellschaftssystemen, die sich im 20. Jahrhundert herausgebildet haben und für sich in Anspruch nehmen, den Kapitalismus überwunden und den Sozialismus aufgebaut zu haben bzw. aufzubauen. Wir können uns also auseinandersetzen mit der Entwicklung, Struktur und Dynamik historisch realer Systeme und uns fragen, ob und inwieweit der Anspruch der Überwindung kapitalistischer Strukturen in einzelnen sozialistischen Ländern gelungen ist, in welchen Bereichen sich diese Tendenzen konkret niederschlagen bzw. wo die Hindernisse für die Durchsetzung sozialistischer Tendenzen zu suchen sind.

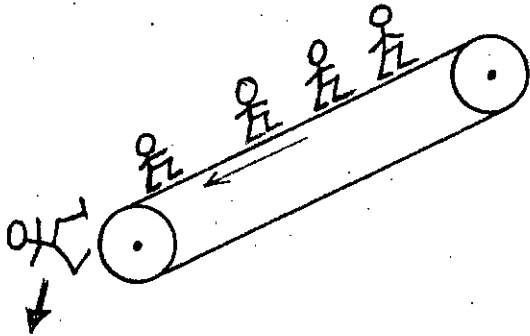
B. STRUKTURMERKMALE KAPITALISTISCHER PRODUKTIONSWEISE

Wenn Sozialismus vom Anspruch her verstanden wird als eine tendenzielle Überwindung kapitalistischer Strukturen, d.h. von Strukturen, wie sie von der kapitalistischen Warenproduktion hervorgebracht wurden, so erscheint es für unser Vorgehen sinnvoll, daß wir uns noch einmal die wesentlichen Strukturmerkmale kapitalistischer Warenproduktion und deren Niederschlag in den ökonomischen und sozialen Beziehungen vergegenwärtigen. (Vgl. hierzu im einzelnen: B.Senf: Politische Ökonomie des Kapitalismus, mehrwert 17/18, Berlin 1978.)

Grundlage der kapitalistischen Warenproduktion ist einerseits das Privateigentum an Produktionsmitteln, andererseits der Warencharakter der Arbeit. Indem die Ware Arbeitskraft vom Kapital gekauft und zu ihrem Wert entlohnt wird, eignet sich das Kapital den darüber hinausgehenden und vom Arbeiter produzierten Mehrwert an (Abb. 1a,b).



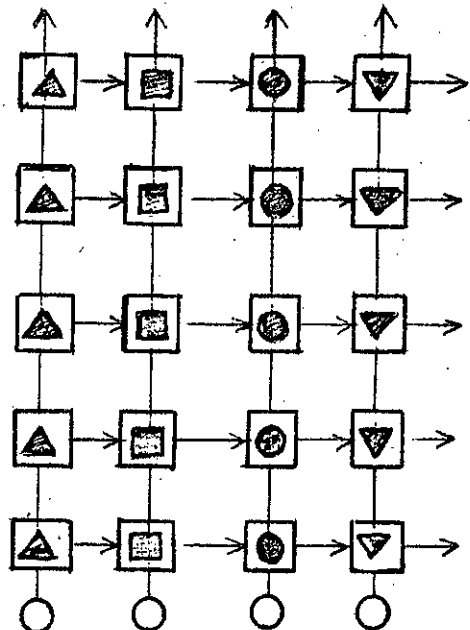
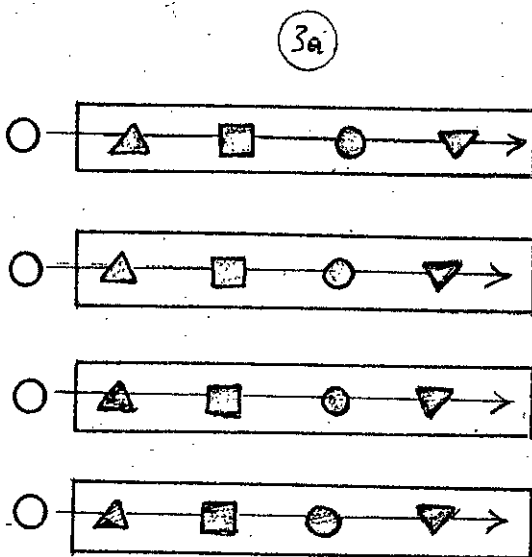
Die Aneignung des Produkts der eigenen Arbeit durch andere - eben durch die Kapitalisten - sahen wir als einen wesentlichen Grund an für die Entfremdung des Arbeiters vom Produkt seiner Arbeit. - Nun sind die Kapitalisten in der Verwendung des Mehrwerts zwar rechtlich frei, nicht aber faktisch: Unter dem Druck der Konkurrenz der Einzelkapitale sind sie vielmehr gezwungen, den größten Teil des Mehrwerts zu akkumulieren, also dem Produktionsprozeß wieder zuzuführen, sei



es für den Kauf zusätzlicher Arbeitskräfte, sei es für zusätzliche Produktionsmittel. Stillstand in der Akkumulation bedeutet für den einzelnen Kapitalisten ein Zurückfallen in der Konkurrenz und führt zur ökonomischen Vernichtung des Einzelkapitals. (Wir hatten das seinerzeit am Bild einer abwärts laufenden Rolltreppe symbolisiert, wo der Stillstehende ebenfalls in den Abgrund befördert wird - Abb.2 .)

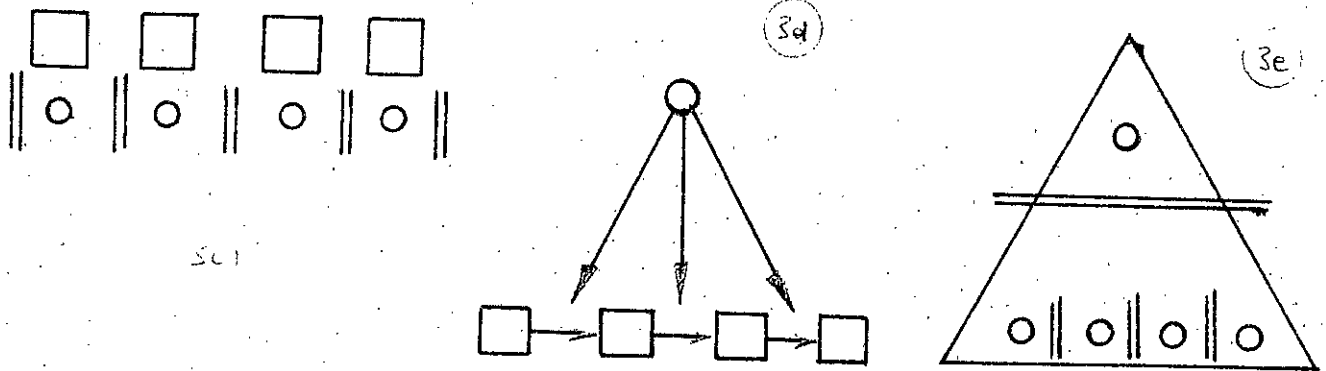
Das Zwangsgesetz der Konkurrenz läßt demnach den Einzelkapitalen gar keine andere Wahl, als die Methoden der Mehrwertproduktion voll auszuschöpfen. Zunächst noch auf der Grundlage überkommener Produktionstechnik mußten zunächst die Arbeitszeiten bis an die Grenze des physisch Leistbaren ausgedehnt werden, wurden Frauen und Kinder in den Produktionsprozeß hineingezogen, wurden die Produktionsmittel durch Einführung von Schichtarbeit ununterbrochen genutzt. Die Methoden der absoluten Mehrwertproduktion bedeuteten gleichzeitig extensive Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft und brachten für die Arbeiterklasse materielle und physische Verelendung mit sich, aber auch aufkeimenden Widerstand und Ansätze von Klassenkämpfen.

Indem diese Methoden zunehmend auf Grenzen stießen (Normalarbeitstag, Ausschöpfung des Arbeitskräftereservoirs), drängte die Kapitalentfaltung zunehmend zu Methoden der relativen Mehrwertproduktion (Produktivitäts- und Intensitätssteigerung). Die Produktivitätssteigerung konnte nur das Ergebnis technischer und organisatorischer Umwälzungen sein: Durchsetzung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung, Zersplitterung des Arbeitsprozesses in einzelne Teilverrichtungen und Spezialisierung des einzelnen Arbeiters auf wenige Handgriffe. (Angedeutet in Abb. 3b gegenüber Abb. 3a)



3b

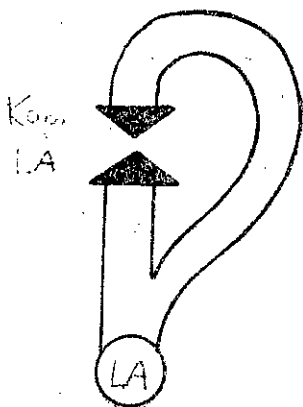
Diese Umstrukturierungen ermöglichen einerseits eine höhere Produktivität, führen aber andererseits zur Dequalifizierung und Vereinseitigung des Arbeiters. Während dem einzelnen Arbeiter der Überblick über den gesamten Produktionsablauf verloren ging (Abb. 3c), konnte



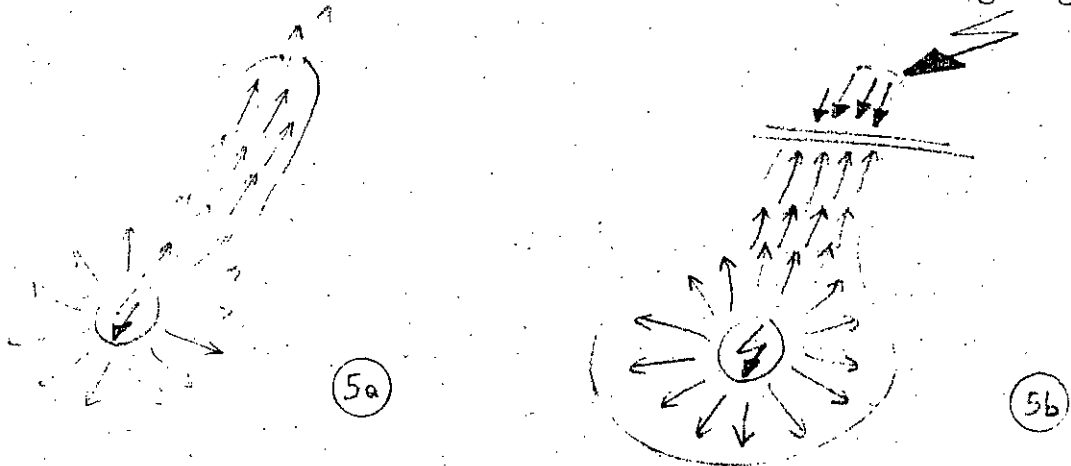
der Gesamtzusammenhang der einzelnen Teilverrichtungen nur sichergestellt werden durch die Herausbildung von Planungs-, Leitungs- und Kontrollfunktionen (Abb. 3d), die zu einer Abhebung der Kopfarbeit gegenüber der Handarbeit führte. - Der Druck der Kapitalverwertung fraß sich also immer mehr in den Arbeitsprozeß selbst hinein und führte zu Umstrukturierungen, als deren wesentliche Folgen die Vereinseitigung und die Herausbildung von innerbetrieblichen Hierarchien zu nennen sind (Abb. 3e).

Auf der anderen Seite war mit dieser Umwälzung in der Struktur des Arbeitsprozesses - bei gleichzeitiger Ausdehnung der Märkte und der Möglichkeit zu massenhaftem Absatz - die Grundlage für mechanisierte Massenproduktion gelegt: Denn die nur noch mechanischen Handgriffe des einzelnen Arbeiters konnten nunmehr durch Mechanismen, durch technische Apparaturen übernommen werden, die ihrerseits zwar zunächst noch des Antriebs durch menschliche oder tierische Körperkräfte bedurften, aber im Zuge der technischen Entwicklung alsbald durch energiegetriebene Maschinen ersetzt wurden (industrielle Revolution). Statt selbst das Tempo des Werkzeugs zu bestimmen, wurde der Arbeiter zunehmend dem Tempo der Maschine unterworfen (Fließband).

Die Entfremdung im Arbeitsprozeß ist nicht mehr nur dadurch bedingt, daß das Produkt der eigenen Arbeit in das Eigentum des Kapitalisten übergeht, sondern darüberhinaus durch die stoffliche Struktur des Arbeitsprozesses, durch die davon ausgehende Monotonie, die Vereinseitigung, durch den Verlust eines Bewußtseins der technischen Zusammenhänge. Das Ergebnis ist eine Entfremdung nicht nur vom Produkt der eigenen Arbeit, sondern von der eigenen Arbeit selbst, von den schöpferischen Entfaltungsmöglichkeiten in der Arbeit. - Insofern wenden sich die Akkumulation des Kapitals und die dadurch erzwungenen spezifischen Methoden kapitalistischer Arbeitsorganisation gegen die Lebensinteressen, gegen das Entfaltungspotential der unmittelbaren Produzenten, entsteht also ein Interessenwiderspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit (Abb. 4).

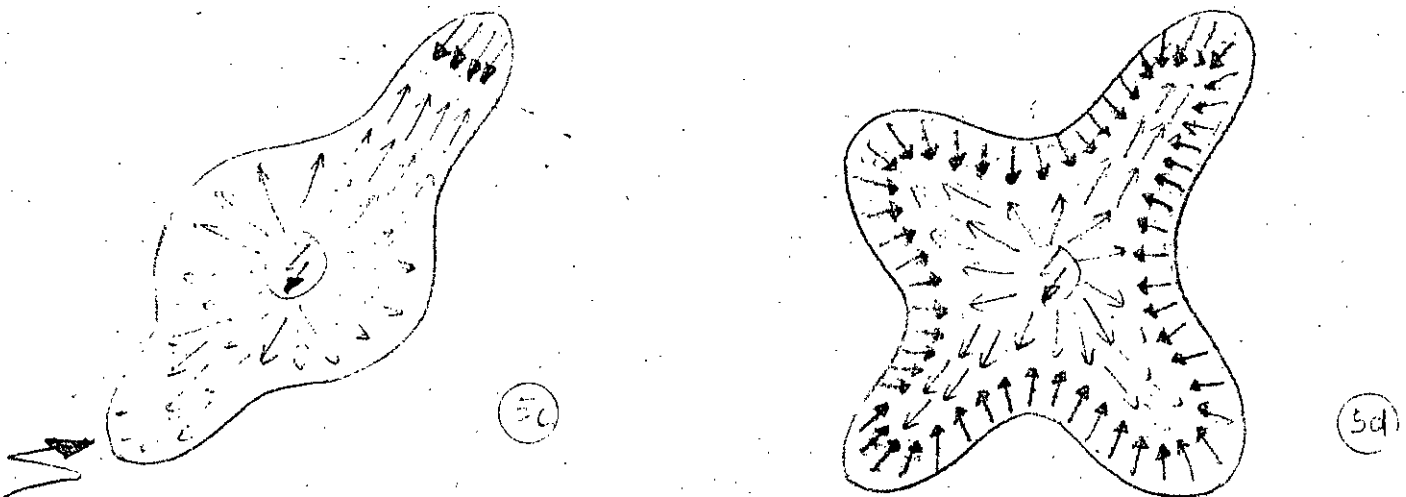


Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Produktionsweise frißt sich nicht nur in die Struktur des Arbeitsprozesses hinein, sondern auch in die innerpsychische Struktur der Individuen. Die dargestellte Fremdbestimmung in der Arbeit setzt eine Anpassungsleistung des Individuums voraus, die bereits im Sozialisationsprozeß der heranwachsenden Kinder und späteren Lohnabhängigen erzwungen wird und die sich durch die Mechanismen der kapitalistischen Arbeitsorganisation noch weiter verfestigt. Das in den Massen vorhandene Entfaltungspotential an Kreativität, Sinnlichkeit und sozialem Verhalten bzw. die sie treibenden Triebenergien (Abb. 5a) stoßen permanent auf die vom kapitalistischen Produktionsprozeß gesetzten und auf alle Lebensbereiche ausstrahlenden Schranken. Die mangelnde Selbstverwirklichungsmöglichkeit



in der Arbeit kann nur ertragen werden unter massiver Verdrängung der im Menschen angelegten Strebungen nach aktiver, produktiver, sinnlicher Auseinandersetzung mit der natürlichen und sozialen Umwelt. Um die Frustration ständiger Triebversagungen überhaupt ertragen zu können, müssen die Triebwünsche selbst verdrängt, d.h. ins Unbewußte abgeschoben werden (Abb. 5b). Äußere Verbote werden auf diese Weise innerpsychisch verankert, das Individuum panzert sich gegen seine eigenen Triebwünsche ab und bedarf zur Aufrechterhaltung dieses Panzers eines Teils der psychischen Energien, die auf diese Weise der ursprünglich angestrebten Verwendung entzogen werden.

Die ins Unbewußte abgeschobenen Energien sind allerdings durch die Verdrängung nicht beseitigt, sondern stauen sich vielmehr auf und brechen - vom Bewußtsein nicht mehr kontrollierbar - zwanghaft (neurotisch) an anderer Stelle durch (z.B. Aggressivität) (Abb. 5c). Stößt



auch dieser Durchbruch auf äußere Versagungen und Strafen, so muß eine weitere Verdrängung aufgebaut werden usw. Ergebnis sind bestimmte Charakterstrukturen, die - bei aller konkreten Unterschiedlichkeit - eines gemeinsam haben: eine mehr oder weniger starke Abtötung der eigenen Sinnlichkeit und Kreativität. Die aufgestauten Energien können sich dabei entweder in Form von Brutalität oder aggressiver Konkurrenz nach außen entladen, oder sie überfluten das Individuum mit Ängsten bzw. stürzen es in psychosomatische Krankheiten. - Der Preis der Anpassung des Individuums an die Bedürfnisse und Notwendigkeiten des kapitalistischen Arbeitsprozesses besteht also in der psychischen Deformierung der Massen, deren Erscheinungsformen die nach außen gewendete Zerstörung der sozialen Beziehungen (Entfremdung der Menschen untereinander) bzw. die nach innen gewendete und in Krankheiten durchbrechende Destruktion der Individuen (Entfremdung von sich selbst) ist.

Unter den genannten Bedingungen treten an die Stelle solidarischen Sozialverhaltens Konkurrenzbeziehungen, und die psychische Unterdrückung sucht ihre Kompensation in der Aufwertung der eigenen Person mittels kaufbarer und vorzeigbarer Waren. Die Frustration im Arbeitsprozeß findet ihr notwendiges Gegenstück in der Jagd nach materiellen Gütern, in der Konsumsucht und im Prestigedenken. Der Anreiz über das Geld und die damit kaufbaren Konsumgüter wird zum entscheidenden ökonomischen Hebel. Wird aber die Höhe der Geldlöhne zum entscheidenden Arbeitsantrieb, so die notwendige Folge eine Differenzierung in der Lohn- bzw. Einkommensstruktur (Abb. 6).

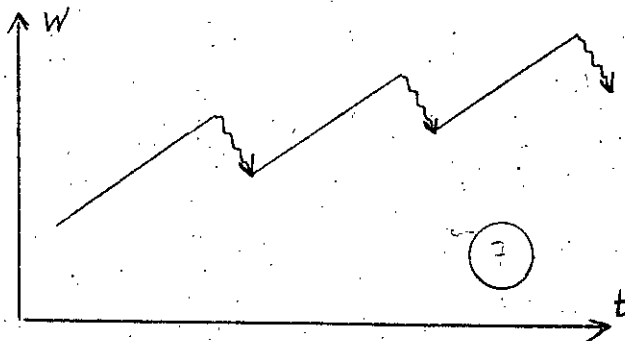
Darüberhinaus findet die von der kapitalistischen Produktionsweise hervorgebrachte innerbetriebliche Hierarchie ihren Niederschlag in einer entsprechenden Einkommenshierarchie und entsprechenden unterschiedlichen Konsummöglichkeiten. Auf diese Weise werden die Konsumgewohnheiten der jeweils höheren sozialen Schicht zur ständigen Quelle von Unzufriedenheit, Neid und Haß und zum Antrieb für höhere Leistungen und Anpassungsleistungen. Geschürt werden diese Tendenzen durch die Manipulationsmaschinerie der Werbung und ihrer subtil wirkenden Methoden, die die tiefsitzenden Ängste und Unsicher-

heiten der Individuen zu profitablen Zwecken ausnutzen. - Je stärker die psychische Deformation der Massen durch den Arbeitsprozeß bzw. durch den darauf vorbereitenden Sozialisationsprozeß bereits gediehen ist, umso leichter werden die Individuen im Bereich der Konsumsphäre Opfer der ebenfalls dem Verwertungszwang entspringenden Manipulationsmethoden. Selbst in Zeiten der ökonomischen Prosperität - die allerdings ohnehin nicht von Dauer sein kann - verbirgt sich so hinter der Fassade wachsenden Wohlstand, wachsender Produktion und wachsenden Konsums ein Prozeß der fortschreitenden psychischen Verelendung der Massen.

Neben den Auswirkungen auf die Struktur des Arbeitsprozesses bzw. auf die Psychostrukturen der Massen treibt die kapitalistische Produktionsweise auch im Verhältnis der Betriebe zueinander typische Er-

scheinungsformen hervor. Während die Produktion innerhalb der Betriebe, Unternehmen und Konzerne einer immer stärkeren Verwissenschaftlichung der Planung unterliegt, existiert in Bezug auf den Zusammenhang zwischen den Einzelkapitalen keine gesellschaftliche Planung. Sie stehen vielmehr zueinander im Verhältnis der Konkurrenz, jedes Einzelkapital auf seinen eigenen Vorteil bedacht, aber nicht an gesamtgesellschaftlichen Interessen orientiert. Der Zusammenhang zwischen den einzelkapitalistisch betriebenen Produktionen stellt sich erst im nachhinein her, vermittelt über den Marktmechanismus, und erst beim Absatz der Waren stellt sich heraus, ob die Summe und die Struktur des Gesamtprodukts überstimmt mit Summe und Struktur der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage.

Die in bezug auf den gesellschaftlichen Zusammenhang planlose und insoweit "anarchische" Produktion führt zu periodisch wiederkehrenden ökonomischen Krisen, verbunden mit Entwertungsprozessen (Abb. 7).



Die gesamtwirtschaftliche Krise ist eine Erscheinungsform dafür, daß sich die ökonomischen Prozesse nicht nur gegenüber den Lohnabhängigen, sondern auch gegenüber den Kapitalisten verselbständigen, ihrer Kontrolle entgleiten und sich auch ihnen gegenüber als äußerer Zwang aufdrängen. Die Verselbständigung ökonomisch-gesellschaftlicher Prozesse gegenüber den Intentionen der Individuen, Gruppen

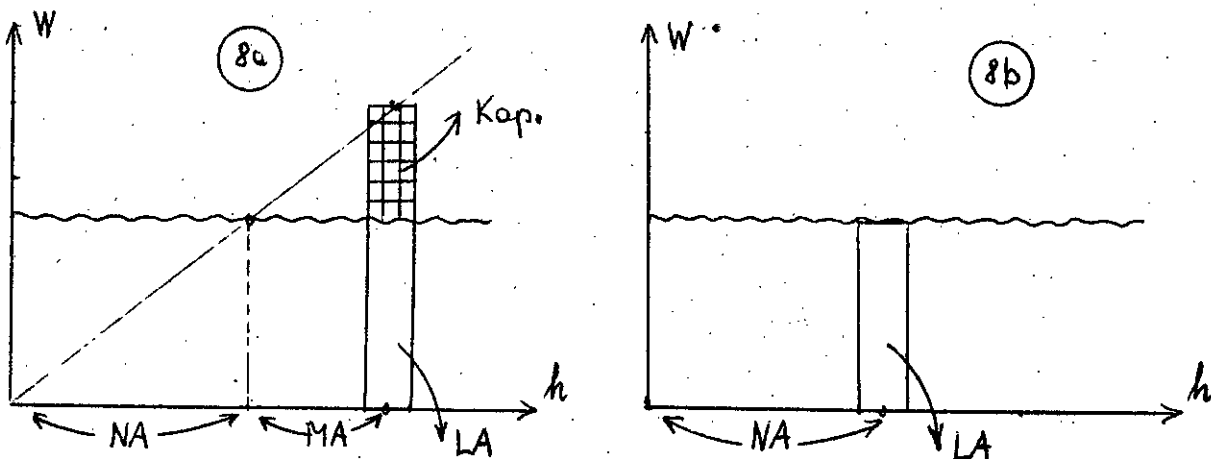
oder Klassen ist ein weiteres wesentliches Ergebnis der Struktur kapitalistischer Warenproduktion.

C. ALTERNATIVEN ZUR STRUKTUR DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTIONSWEISE

In welche Richtung müßte sich demnach eine Gesellschaft entwickeln, wenn in ihr die grundlegenden Widersprüche des kapitalistischen Systems überwunden werden sollen? Welches müßten - im Unterschied zum Kapitalismus - die wesentlichen Strukturmerkmale sozialistischer Systeme sein? Bevor wir uns mit den diesbezüglichen Vorstellungen der marxistischen Klassiker auseinandersetzen, wollen wir selbst einige hypothetisch denkbare Alternativen diskutieren.

I. Keine Produktion von Mehrwert durch Abschaffung der Mehrarbeit?

Wir sahen vorhin, daß die Produktion und private Aneignung von Mehrwert den Ausgangspunkt bildet für die ständige Reproduktion der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft. Bestände demnach die sozialistische Alternative darin, daß kein Mehrwert mehr produziert wird und infolgedessen auch nicht mehr privat angeeignet werden kann? Diese Alternative ist in Abb. 8b (gegenüber der kapitalistischen Struktur in Abb. 8a) dargestellt. Sie würde bedeuten, daß die Arbeitszeit reduziert werden könnte auf die "notwendige Arbeitszeit" (NA), während



die Mehrarbeitszeit (in der Mehrwert produziert wird) entfallen würde. Das volle Produkt der Arbeit würde unter diesen Bedingungen den Arbeitern als den unmittelbaren Produzenten zufließen. Der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital scheint auf diese Weise aufgehoben.

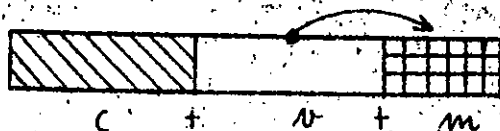
Wir müssen uns allerdings über die Implikationen dieser Alternative Klarheit verschaffen: Wenn die Produktion lediglich in Höhe der Reproduktionskosten erfolgt, stehen keine Akkumulationsmittel zur Verfügung. Die Produktion könnte demnach nicht ausgeweitet werden, es würde sich um eine "stationäre Wirtschaft" oder um eine "einfache Reproduktion" handeln. Das würde aber auch bedeuten, daß das bisher erreichte Konsumniveau nicht mehr gesteigert werden könnte. (1)

1) Oder müßte unter diesen Bedingungen das Produktionsvolumen langfristig sogar schrumpfen, weil nicht einmal die Ersatzinvestitionen gesichert wären? Dies ist nicht der Fall, denn das hieße ja, daß vorher (unter kapitalistischen Bedingungen) die Ersatzinvestitionen aus dem Mehrwert finanziert worden wären. Tatsächlich aber ist der Mehrwert ein Teil der neu produzierten Werte, genauso wie der an die Arbeiter fließende Teil (in Höhe des variablen Kapitals v); in unserer Grafik sind nur diese neu produzierten Teile erfaßt, nicht aber derje-

Wie wäre es im Rahmen der einfachen Reproduktion bestellt mit der Möglichkeit, zusätzliche Arbeiter (die z.B. aufgrund des Bevölkerungswachstums nachströmen) in den Produktionsprozeß aufzunehmen? Wenn wir davon ausgehen, daß die bisher beschäftigten Arbeiter mit bestimmten Produktionsmitteln ausgestattet sind, würde - bei gleichbleibender Technik - die Beschäftigung zusätzlicher Arbeiter auch zusätzliche Produktionsmittel erforderlich machen, wäre also nur möglich im Rahmen einer Akkumulation. Rein hypothetisch wäre es natürlich denkbar, daß eine wachsende Arbeiterzahl mit insgesamt konstant bleibenden Produktionsmitteln ausgestattet wird, daß also die vergegenständlichte Arbeit im Verhältnis zur lebendigen Arbeit abnimmt; dies wäre aber das genaue Gegenteil dessen, was üblicherweise unter "technischem Fortschritt" verstanden wird. Es wäre demnach nur denkbar im Rahmen einer sich technisch rückwärts bewegendem Gesellschaft. Wir wollen diese Möglichkeit deshalb für unsere weitere Diskussion als sozialistische Alternative ausschließen. Unter den Bedingungen des Bevölkerungswachstums liefert eine nur einfache Reproduktion (ohne Akkumulation) keine hinreichende ökonomische Grundlage. Es wäre allenfalls daran zu denken, daß sich eine sozialistische Gesellschaft dazu entschließen könnte, durch Geburtenkontrolle das Bevölkerungswachstum nicht nur einzudämmen, sondern die Bevölkerungszahl konstant zu halten. Unter solchen Bedingungen wäre wiederum eine einfache Reproduktion unter Aufrechterhaltung des erreichten Konsumniveaus denkbar.

Ob allerdings dies ein realistische Alternative für ein sozialistisches Land sein kann, hängt - neben vielen anderen Faktoren wie äußerer Bedrohung usw. - vom bisher erreichten Konsumniveau (und das heißt auch: vom bisher erreichten Stand in der Entwicklung der Produktivkräfte) ab. Für ein rückständiges Land wäre diese Alternative gleichbedeutend mit der Zementierung der ökonomischen Rückständigkeit, wobei sich zudem der Abstand zu den sich ökonomisch weiter entwickelnden Systemen ständig anwachsen würde. Als Alternative zur Überwindung von Rückständigkeit käme demnach dieses Modell nicht in Frage. Anders stellt es sich dar für ökonomisch hochentwickelte Gesellschaften, in denen sich viel eher die Frage ergeben kann nach der Alternative: entweder immer mehr Konsum bei entsprechend dazu erforderlicher Arbeitszeit, oder aber Einfrieren des Konsums auf einem bereits erreichten hohen Niveau (u.U. sogar unter Wegfall von Verschleißproduktion und Verschwendungskonsum bei reduzierter Konsumgüterproduktion) und entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit. Die Realisierung der zweiten Alternative stößt zwar unter kapitalistischen Bedingungen auf unüberwindliche Schranken, die im Akkumulationstrieb des Kapitals begründet sind, wäre aber als sozialistische Alternative prinzipiell nicht ausgeschlossen. Die Prozesse, die sich unter kapitalistischen

(Forts. v. S.7): ... -nige Wertbestandteil der Waren, der nur aus der Wertübertragung entstanden ist, und zwar durch Verzehr von Material und Verschleiß von Maschinen (konstantes Kapital c). Sofern der Preis einer Ware ihrem Wert entspricht, enthält er also $c + v + m$. Würde nun - wie in Abb. 5b unterstellt - die Wertproduktion aufgrund sinkender Arbeitszeit reduziert um m , so würden damit immer noch Werte in Höhe von $c + v$ erstellt. In Höhe von v könnten die Arbeiter entlohnt werden, in Höhe von c würden die verzehrten und verschlissenen Produktionsmittel ersetzt werden können. Die Aufrechterhaltung des Produktionsapparats auf dem bisherigen Niveau wäre damit gewährleistet.



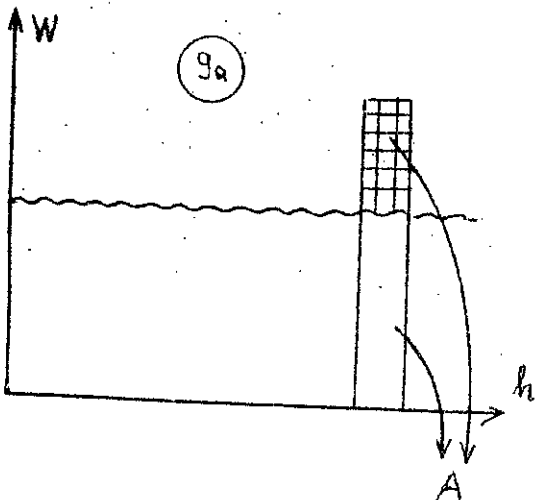
Bedingungen als Folge des verselbständigten Zwangs zur Kapitalverwertung ergeben, müßten demnach unter sozialistischen Bedingungen einer bewußten gesellschaftlichen Planung zugeführt werden können. Eine bewußte Entscheidung darüber, daß das Wachstumstempo der Wirtschaft gebremst werden soll, um die Zeit außerhalb der unmittelbaren Produktion (und damit u.U. den Entfaltungsspielraum der Massen) zu vergrößern, müßte im Rahmen einer sozialistischen Gesellschaft als Möglichkeit angelegt sein. (Daß die Realisierung dieser Möglichkeit wiederum auf Grenzen stoßen kann, solange das sozialistische System sich in Konkurrenz bzw. im Kampf gegenüber kapitalistischen Systemen befindet, sei hier nur kurz angedeutet. Wir müssen aber von vorherein unterscheiden lernen zwischen immanenten sozialistischen Tendenzen einerseits und bestimmten äußeren Zwängen andererseits, die in bestimmten konkreten historischen Situationen die Realisierung sozialistischer Prinzipien mehr oder weniger hemmen.)

Fassen wir also kurz die bisherigen Überlegungen zusammen: Der Verzicht auf Mehrarbeit (über die notwendige Arbeit hinaus) und damit auch der Wegfall von Mehrwert würde bedeuten, daß keine Akkumulation stattfinden kann. Der Ersatz der verzehrten Produktionsmittel wäre allerdings gewährleistet. Es würde sich demnach um eine einfache Reproduktion handeln, die ihrerseits nur denkbar ist bei konstantbleibender Arbeiterzahl. Im Rahmen einer wachsenden Bevölkerung scheidet diese Alternative aus, sie würde also eine Beschränkung der Bevölkerungszahl durch Geburtenkontrolle voraussetzen. Unter diesen Bedingungen wäre einfache Reproduktion gleichbedeutend mit Aufrechterhaltung des erreichten Konsumniveaus. Als Alternative zur Überwindung ökonomischer Rückständigkeit ist dieses Modell damit untauglich, für ökonomisch hoch entwickelte Gesellschaften böte es prinzipiell die Möglichkeit, einem verselbständigten Zwang zur Akkumulation und zum Wachstum zu entgehen und stattdessen die Arbeitszeit zu verkürzen.

Für den Aufbau der Sozialismus in Rußland, das zur Zeit der Oktoberrevolution 1917 in weiten Bereichen außerordentlich rückständig war und danach sowohl von innen (Bürgerkrieg) als auch von außen (militärische Interventionen) bedroht war, wäre ein solches Modell demnach absolut nicht in Frage gekommen.

II. Produktion eines Mehrprodukts und Aneignung durch die unmittelbaren Produzenten?

Wir wollen uns mit einer weiteren denkbaren sozialistischen Alternative auseinandersetzen, derjenigen nämlich, wo zwar über die notwendige Arbeit hinaus Mehrarbeit geleistet wird, aber das dabei entstehende Produkt nicht von Kapitalisten angeeignet wird, sondern von den Arbeitern als den unmittelbaren Produzenten. Sie würden entsprechend nicht nur in Höhe ihrer Reproduktionskosten entlohnt (sofern man hier überhaupt noch von "Lohn" reden kann), sondern mit dem vollen Produkt ihrer Arbeit (Abb. 9a). Das über die Reproduktionskosten hinausgehende Produkt wollen wir als "Mehrprodukt" bezeichnen - und nicht als "Mehrwert", weil die Form der Aneignung



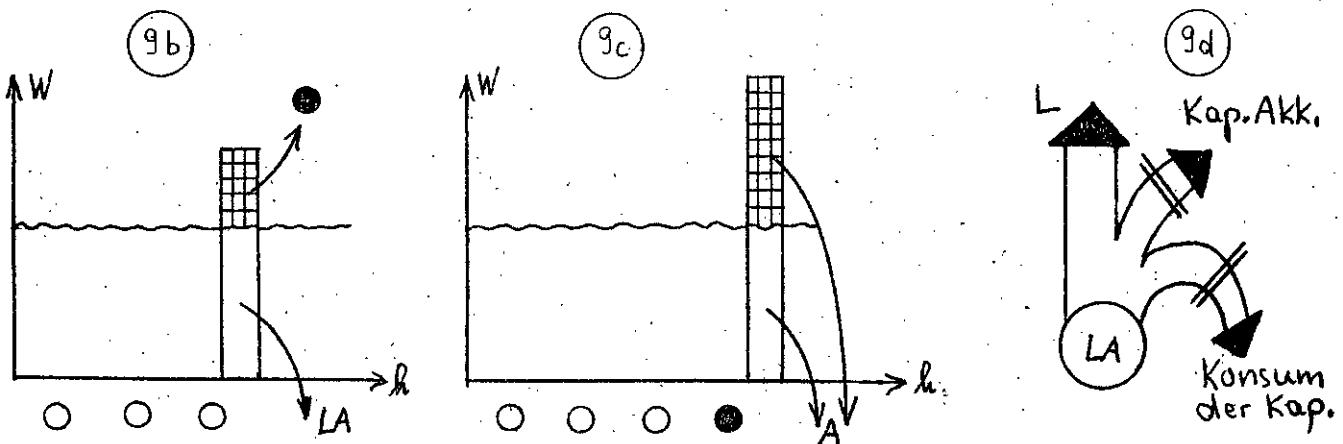
nung (und u.U. auch der Produktion) sich von derjenigen unter kapitalistischen Bedingungen unterscheidet. (1)

Die Aneignung des Mehrwerts durch die Kapitalisten wäre damit aufgehoben, obwohl ein Mehrprodukt produziert ist. Es scheint, als müßte auf diese Weise die Ausbeutung der unmittelbaren Produzenten überwunden sein und als gäbe es auch keine die Arbeiter ausbeutende Klasse mehr. Wäre dies die Überwindung der Klassengesellschaft, die Überwindung des Klassenwiderspruchs, wie ihn Marx und Engels für die kapitalistische Gesellschaft herausgearbeitet haben?

1) Veränderung auf der Verteilungsebene

Zunächst einmal ist klar, daß das vorliegende Modell faktisch eine Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln voraussetzen würde. Denn Eigentum an Produktionsmitteln ist verbunden mit dem Recht auf Aneignung der Profite, die mit dem Einsatz der Produktionsmittel erzielt werden. Wenn alles an die Arbeiter ausgeschüttet wird, gibt es aber nichts mehr anzueignen durch Personen, Gruppen oder Klassen, die selbst keine Arbeiter sind. Das Eigentum wäre demnach übergegangen an die unmittelbaren Produzenten. Das würde aber auch bedeuten, daß denjenigen, die sich unter kapitalistischen Bedingungen bereichern mit dem Produkt der Arbeit anderer, auf diese Weise die Existenzgrundlage entzogen würde, so daß sie nicht mehr aus Kapitaleinkommen leben könnten, sondern selbst arbeiten und dadurch ihren Lebensunterhalt bestreiten müßten. Die Zahl der Arbeitenden würde sich also dadurch tendenziell erhöhen und damit auch das Gesamtprodukt (in Abb. 9c dargestellt durch das Hinzukommen eines Arbeiters (schwarzer Kreis), der vorher - als Kapitalist - durch das Produkt der anderen vier Arbeiter "ernährt" wurde).

1) Das Mehrprodukt nimmt unter kapitalistischen Bedingungen die spezifische Form des Mehrwerts an, d.h. ergibt sich aus dem Wertcharakter der produzierten Waren einerseits und dem Wertcharakter der Ware Arbeitskraft andererseits: Es ist die Differenz zwischen der neu produzierten Wertsumme der Produkte und dem (an die Arbeitskraft ausgezahlten) Wert der Ware Arbeitskraft. Der Begriff "Mehrwert" setzt also eine bestimmte gesellschaftliche Form der Arbeit, nämlich die Lohnarbeit, voraus und bestimmte (kapitalistische) Eigentumsverhältnisse, unter denen der Kapitalist als Eigentümer der Produktionsmittel sich den Mehrwert aneignet; dies alles aufgrund der Wirkungsweise des Wertgesetzes. - Unter feudalistischen Verhältnissen ging die Produktion auch über das Niveau der Reproduktionskosten der unmittelbaren Produzenten hinaus, entstand also auch ein Mehrprodukt, aber es bestand nicht in Wertform (schon deshalb nicht, weil die Arbeitskraft gar keine Ware war und infolgedessen auch keinen Tauschwert besaß). Auch erfolgte die Aneignung des Mehrprodukts nicht aufgrund des ökonomischen Wertgesetzes, sondern aufgrund feudaler Herrschaftsstrukturen (Leibeigenschaft mit entsprechenden Abgabeverpflichtungen der Leibeigenen gegenüber dem Feudalherrn). - "Mehrprodukt" ist also der Oberbegriff für das über die Reproduktionskosten hinaus produzierte, ohne daß damit etwas über die spezifische (feudalistische, kapitalistische, sozialistische) Form der Produktion und Aneignung ausgesagt ist. "Mehrwert" ist hingegen die spezifische Form des Mehrprodukts unter kapitalistischen Bedingungen. Bezogen auf sozialistische Systeme sprechen wir deswegen zunächst allgemein von "Mehrprodukt", weil wir noch nicht diskutiert haben, welcher spezifischen Form der Produktion und Aneignung das Mehrprodukt unter sozialistischen Bedingungen unterliegt.



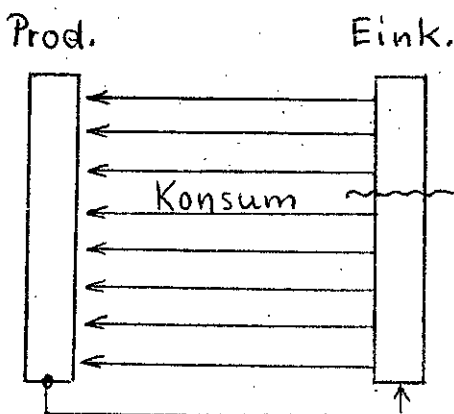
Das Modell hätte also einen doppelten Aspekt: Erstens - durch Wegfall des parasitären Konsums einer nicht arbeitenden Klasse - würde bei gleichbleibendem Gesamtprodukt die zur Verteilung an die Arbeiter anstehende Gebrauchswertmasse angehoben; zweitens würde das Gesamtprodukt - allerdings nicht pro Kopf - ansteigen, indem die bisher nicht arbeitende Klasse nunmehr zu unmittelbaren Produzenten würde.

Wäre dies also die Realisierung sozialistischer Vorstellungen? Zunächst muß festgestellt werden, daß sich - gegenüber dem kapitalistischen Ausgangsmodell - die Veränderungen zunächst nur auf die Ebene der Verteilung des Gesamtprodukts beziehen. Über die Verhältnisse der Produktion, über die Ziele, an denen sich die Produktion orientiert, sowie über Struktur des Arbeitsprozesses ist damit überhaupt nicht ausgesagt. Es wäre also denkbar, daß sich zwar die Verteilung verändert und tendenziell gleichmäßiger wird, daß auch die ausbeutende Klasse als solche verschwindet, daß sich aber in bezug auf die anderen von uns erwähnten Punkte gar nichts verändert. Im übrigen haben wir noch gar nicht darüber diskutiert, wofür die Arbeiter das ihnen in voller Höhe zufließende Produkt überhaupt verwenden. Gehen wir also zunächst auf den letzten Punkt ein und diskutieren unterschiedliche Verwendungsmöglichkeiten des an die Arbeiter ausgeschütteten Mehrprodukts.

2) Alternativen auf der Verwendungsebene

a) Verwendung der Einkommen für Konsum

Eine Möglichkeit bestände im vollständigen Konsum. Dies würde bedeuten, daß das Konsumniveau über das zum gegebenen Zeitpunkt bestehende Niveau der Reproduktionskosten angehoben werden könnte. (Abb. 10 stellt die bei der Produktion entstandenen Einkommen und ihren Rückstrom in Form von Konsumnachfrage dar. Damit ist allerdings schon so etwas wie eine Geldwirtschaft unterstellt.) Gegenüber dem Modell in



10

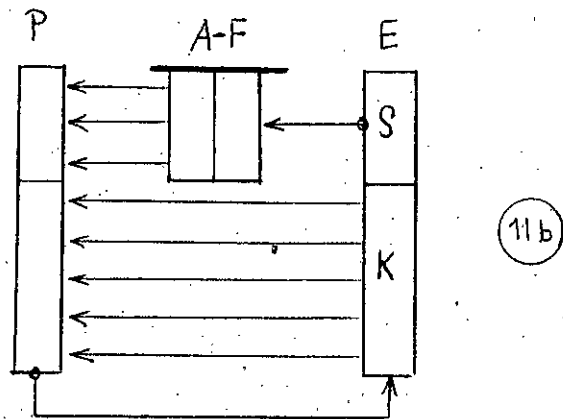
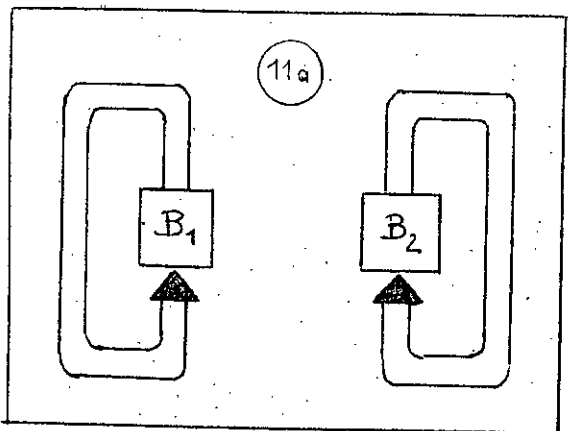
Abb. 8b (Wegfall von Mehrarbeitszeit) wäre also im vorliegenden Modell das Konsumniveau erhöht, und zwar in gleichem Maße, wie die Arbeitszeit länger ist. Allerdings bliebe keine Möglichkeit der Akkumulation, so daß dieses einmal erhöhte Konsumniveau sich auch nicht mehr verändern würde. Damit hätten wir - wenn auch auf einem etwas höheren Ausgangsniveau - wiederum eine nur einfache Reproduktion mit den entsprechenden Implikationen.

b) Verwendung der Einkommen auch für Akkumulation

Eine andere Verwendungsmöglichkeit bestände darin, daß die Arbeiter mit ihrem gestiegenen Einkommen einen Beitrag zur Akkumulation leisten, was nur möglich ist, wenn sie einen Teil davon nicht konsumieren. Hier sind nun die unterschiedlichsten Formen denkbar:

ba) Betriebliche Akkumulationsfonds

Zum Beispiel könnten die Arbeiter Teile ihres Einkommens einem betrieblichen Akkumulationsfonds zuführen. (Abb. 11a veranschaulicht, daß nur ein Teil der Einkommen als Konsumnachfrage auftritt, ein anderer Teil hingegen gespart wird und über den Akkumulationsfonds z.B. als Nachfrage nach Produktionsmitteln erscheint. - Abb. 11b will andeuten, daß die von den Arbeitern der jeweiligen Betriebe B_1 und B_2 aufgebrauchten Akkumulationsmittel den Betrieben selbst wieder zugeführt werden.)

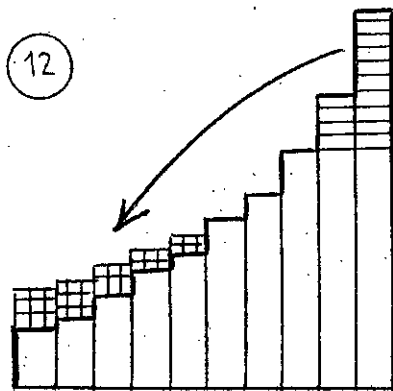


Die Frage ist allerdings, was die Arbeiter dazu bewegen kann, auf einen Teil ihrer gegenwärtigen Konsummöglichkeiten zu verzichten: Tun sie es freiwillig, z.B. aus Einsicht in die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Akkumulation? Oder tun sie es, weil sie sich über die betrieblichen Investitionen eine längerfristige Verbesserung des Betriebsergebnisses erhoffen und in irgendeiner Form an diesem Ergebnis materiell beteiligt werden (z.B. Gewinnbeteiligung)? Oder würden sie es freiwillig überhaupt nicht tun und werden in irgendeiner Form dazu gezwungen, indem z.B. ein Teil ihrer Einkommen von vornherein nicht an sie ausgeschüttet, sondern für Akkumulationszwecke festgelegt wird? Oder werden sie zur Bereitstellung von Akkumulationsmitteln dadurch gebracht, daß ihnen im vorhinein festgelegte Zinsen gezahlt werden? Wie die Form konkret auch immer aussieht, in jedem Fall würde auf diese Weise ein Beitrag der unmittelbaren Produzenten zur Akkumulation geleistet. Daraus wird deutlich, daß die Existenz einer Kapitalistenklasse nicht erforderlich ist, um die Akkumulation zu gewährleisten.

Andererseits bedeutet aber auch die Ausschaltung der Kapitalistenklasse und die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln nicht im geringsten, daß damit die vom Kapitalismus hervorgebrachten Strukturen überwunden würden. Wir brauchen uns nur vorzustellen, daß die Betriebe sich weiterhin in ihrer Produktion an einem anonymen Markt orientieren und daß die betrieblichen Investitionen in erster Linie

den Zweck verfolgen, den betrieblichen Profit zu erhöhen. An der Durchsetzung des Wertgesetzes würde sich auf diese Weise wenig ändern: die Betriebe unterlägen nach wie vor dem über den Markt vermittelten Konkurrenzdruck, der sich nach innen auf die Struktur des Produktions- und Arbeitsprozesses auswirken müßte. Anstelle der Kapitalisten würden nunmehr die unmittelbaren Produzenten selbst zum Vollstrecker des Wertgesetzes, nicht aber zu bewußt planenden Subjekten. Die entfremdenden Strukturen kapitalistischer Produktionsweise würden auch unter diesen Bedingungen reproduziert, ebenso wie die Anarchie einer auf gesamtwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene planlosen Produktion. Lediglich auf der Verteilungsebene können sich gewisse Ver-

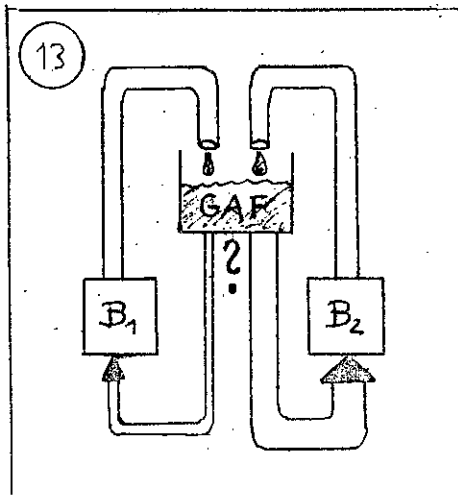
änderungen ergeben, indem eine parasitäre Klasse und ihr Luxuskonsum entfallen und sich damit die extremen sozialen Gegensätze mindestens tendenziell abbauen würden (Abb. 12).



bb) Gesellschaftlicher (überbetrieblicher) Akkumulationsfonds

War bisher lediglich von betrieblichen Akkumulationsfonds die Rede, so soll im folgenden die Möglichkeit erörtert werden, daß Teile des Einkommens der Arbeiter an einen überbetrieblichen Akkumulationsfonds abgeführt werden.

Zur Beurteilung des Charakters eines solchen Fonds wäre es notwendig, nach den Kriterien zu fragen, denen nunmehr die Verwendung der Akkumulationsmittel unterliegt. Wenn die Mittel kreditweise jeweils den Betrieben zufließen würden, die dafür die höchsten Zinsen zahlen können, und wenn ansonsten die Produktion der Betriebe sich am anonymen Markt orientiert, würde es sich lediglich um eine Erhöhung der Mobilität des Geldkapitals handeln: Die Mittel würden nicht mehr automatisch an die Verwendung im jeweiligen Betrieb gebunden sein, selbst wenn dieser Betrieb keine ausreichende Profitrate mehr erzielt, sondern würden auf diese Weise an die Stelle größter Profitabilität strömen. Insofern wäre diese Art von Akkumulationsfonds lediglich ein Mittel der reibungsloseren Durchsetzung des Wertgesetzes. Die Kapitalisten als Klasse mögen in diesem Modell zwar ausgeschaltet sein, aber das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis und als ein nach Verwertung strebender Wert käme zur vollen Entfaltung, samt allen der kapitalistischen Produktionsweise immanenten Strukturmerkmalen.

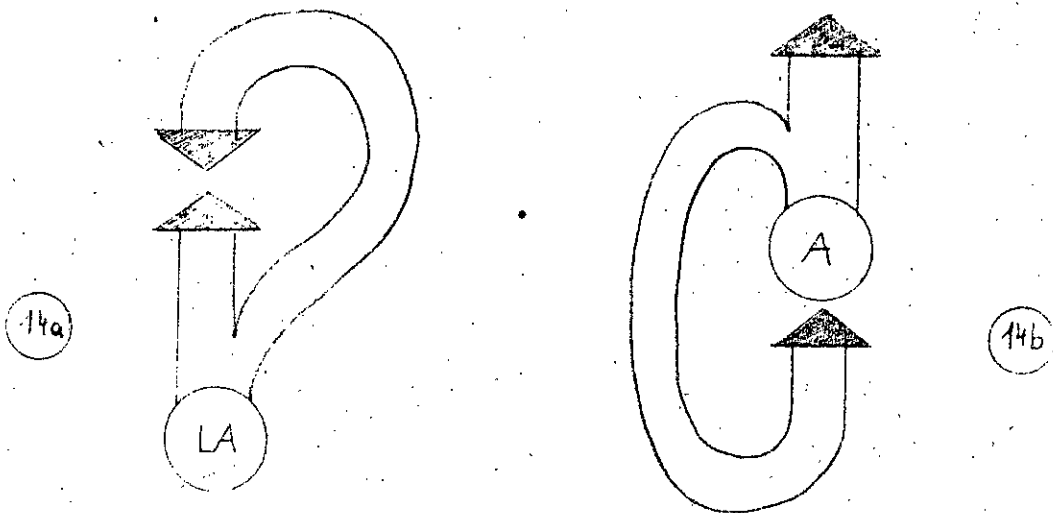


bc) Das Kriterium der Verwendung von Akkumulationsmitteln

Eine tendenzielle Überwindung dieser Strukturen könnte nur darin liegen, daß die Kriterien, an denen sich die Akkumulation orientiert, gegenüber kapitalistischen Verhältnissen grundlegend verändert; daß also nicht automatisch die Betriebe mit der höchsten Profitrate mit Akkumulationsmitteln versorgt werden - ungeachtet der Frage nach dem Zustandekommen und der gesellschaftlichen Aussagekraft des Profits. Denn dies würde

nur die volle Durchsetzung des kapitalistischen Prinzips der Konkurrenz der einzelnen Kapitale bedeuten und die Anarchie der Produktion reproduzieren. Vielmehr muß die Verwendung der Akkumulationsmitteln an gesellschaftlichen Bedürfnissen orientiert werden - bei aller Problematik, wie diese Bedürfnisse ermittelt werden können. Daß jedenfalls der anonyme Markt ein denkbar ungeeignetes Instrument ist, um gesellschaftliche Bedürfnisse widerzuspiegeln, wurde bereits früher - im Rahmen der Kapitalismuskritik - hinlänglich abgeleitet.

Worum es also geht, ist eine Verwendung der Akkumulationsmittel in einer Weise, die dem Zwang der Kapitalverwertung entzogen ist und einer bewußten gesellschaftlichen Planung zugänglich gemacht wird. Die Kriterien dafür, was gesamtgesellschaftlich rational ist, können wir freilich an dieser Stelle noch nicht angeben. Hierzu Überlegungen anzustellen und konkrete sozialistische Systeme unter diesem Gesichtspunkt zu diskutieren, wird ja gerade Aufgabe dieses Kurses sein. Wir können deswegen vorläufig nur als Ziel angeben, daß in einem sozialistischen System die Akkumulation dem Verwertungszwang und der Unterwerfung unter einen anonymen Markt entzogen sein müßte und daß sie sich in ihren Auswirkungen nicht gegen die Interessen der unmittelbaren Produzenten richten soll (wie wir dies für die kapitalistische Produktionsweise herausgearbeitet hatten - Abb. 14a), sondern der Verwirklichung ihrer Interessen, der Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu dienen hätte. Um diesen prinzipiell anderen Anspruch sozialistischer Systeme zu symbolisieren, wählen wir das Bild in Abb. 14b: Von den

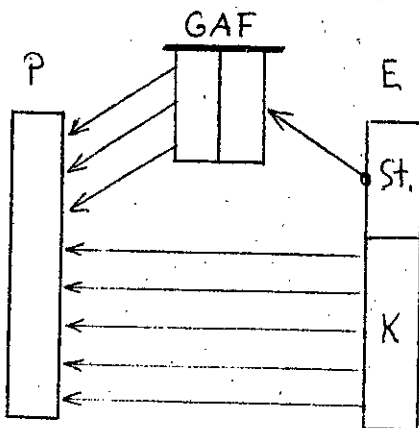


von den Arbeitern produzierten Werten wird zwar auch - wie im Kapitalismus - ein Teil für Akkumulationszwecke abgezweigt (nach links), aber die Verwendung soll gleichgerichtet sein mit den Interessen der Arbeiter und nicht entgegengerichtet. Dies - wie gesagt - kann hier nur als Anspruch formuliert werden; es wäre sträflich, wenn wir etwa allein aus der Verstaatlichung der Produktionsmittel und der formalen Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln den Schluß ziehen würden, daß dieser Anspruch bereits realisiert wäre. Unsere Diskussion muß sich vielmehr gerade darauf konzentrieren, was es konkret heißt, von den Bedürfnissen der unmittelbaren Produzenten zu reden, und auf welchen ökonomischen und gesellschaftlichen Ebenen sich der Grad der Erfüllung bzw. Verletzung dieser Bedürfnisse festmacht.

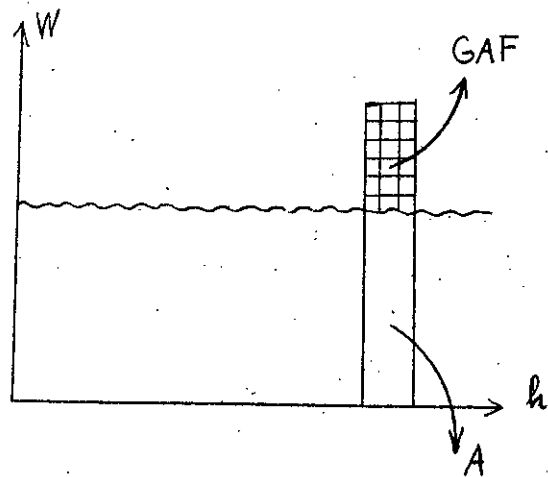
Und zweitens müßte versucht werden, die objektiven Hintergründe dafür herauszuarbeiten, daß sich in den einzelnen sozialistischen Ländern der Durchsetzung der sozialistischen Tendenz mehr oder weniger große Hemmnisse entgegengestellt haben. D.h. wir müssen lernen, die konkreten sozialistischen Systeme nicht von vornherein als Ausdruck der Verwirklichung sozialistischer Prinzipien zu verstehen, sondern als Ergebnis widerstreitender Tendenzen: einerseits der Tendenz der Durchsetzung sozialistischer Prinzipien und andererseits der Hemmnisse, die sich dieser Tendenz in den Weg stellen und die es konkret zu analysieren gilt.

3) Unmittelbare Abführung des Mehrprodukts an Akkumulationsfonds

Kommen wir noch einmal auf den gesellschaftlichen Akkumulationsfonds zurück: Wir hatten gesagt, daß ein Teil des Gesamtprodukts in diesen Fonds abgeführt und daß die Verwendung der Mittel dem Verwertungsprinzip entzogen sein müßte. Über die Aufbringung der Mittel hatten wir nicht weiter gesprochen. Gegenüber den schon erwähnten Möglichkeiten beim betrieblichen Akkumulationsfonds kommt hier noch die Möglichkeit in Frage, Akkumulationsmittel auf dem Weg über Steuern einzuziehen (Abb. 15). Oder aber - sofern der Arbeiterstaat auch Einfluß auf die Gestaltung der Löhne hat - werden die Löhne niedriger angesetzt als das Gesamtprodukt, und der Rest (z.B. in Höhe des Mehrprodukts) wird abgeführt an den gesellschaftlichen Akkumulationsfonds (Abb. 16), um von dort aus in eine an gesellschaftlichen Bedürfnissen orientierte Verwendung zu fließen.



(15)



(16)

Durch gesamtgesellschaftliche Planung der Akkumulation (und damit der Investitionen) müßte es z.B. prinzipiell möglich sein, die unter kapitalistischen Bedingungen auftretenden zyklischen Bewegungen der Investitionen unter Kontrolle zu bringen und das Entstehen gesamtwirtschaftlicher Verwertungs- und Realisierungskrisen zu vermeiden, also auch das damit einhergehende Symptom der Arbeitslosigkeit. Ebenso müßte es möglich sein, das Symptom der Inflation (das wir in früheren Zusammenhängen als Symptom der Krisenaufschiebung mittels Geldschöpfung erkannt hatten) durch Beseitigung der tieferliegenden Ursachen der Krise aufzuheben. Durch Überwindung der mit privater Investitionstätigkeit verbundenen Anarchie der Produktion wäre bereits ein Schritt getan in Richtung auf Überwindung kapitalistischer Strukturen - mindestens, was das Verhältnis der Betriebe zueinander anlangt. Allerdings müßte dieser Schritt durch strukturelle Veränderungen in ver-

schiedenen anderen Bereichen ergänzt werden. Denn allein die Verstärkung von Investition und Akkumulation auf gesamtwirtschaftlicher Ebene kann sicher noch nicht als Durchsetzung sozialistischer Prinzipien verstanden werden, wenn sich ansonsten in der Struktur des Arbeitsprozesses sowie der damit in Zusammenhang stehenden Motivations- und Psychostrukturen der Massen sowie in den sozialen Beziehungen innerhalb und außerhalb des Produktionsprozesses nichts wesentliches verändert.

III. Sozialistische Alternative in der Struktur des Arbeitsprozesses

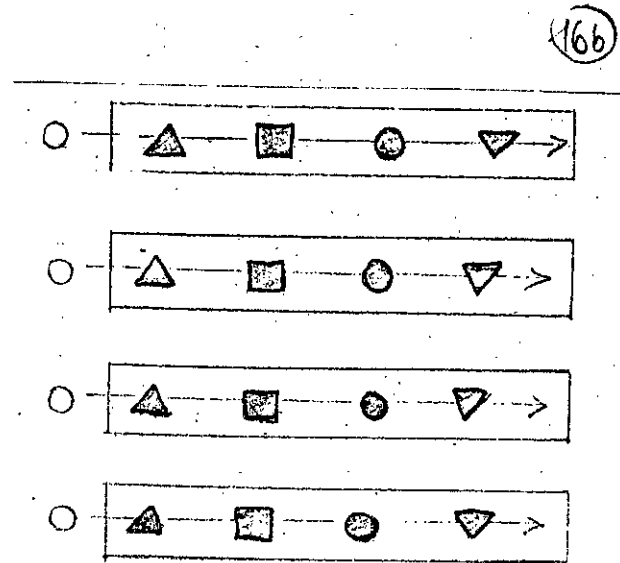
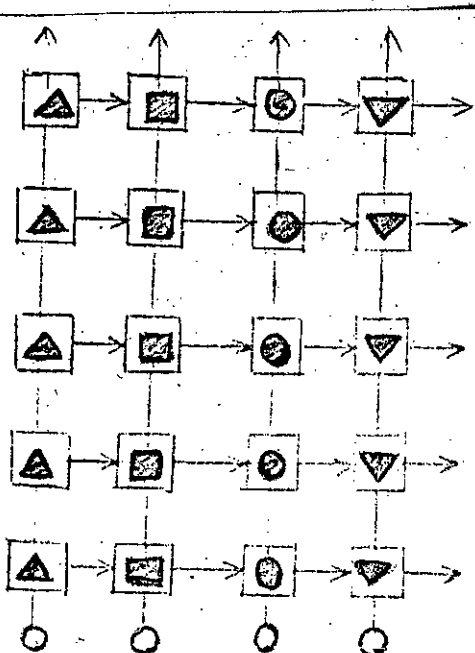
Wenden wir uns also im folgenden der Frage zu, wie eine sozialistische Alternative in bezug auf die Struktur des Arbeitsprozesses aussehen könnte. Als Strukturmerkmale des dem Verwertungsprinzip unterworfenen kapitalistischen Arbeitsprozesses hatten wir im wesentlichen drei Punkte herausgearbeitet:

- die Durchsetzung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung und Spezialisierung und die damit verbundene Vereinseitigung der unmittelbaren Produzenten.
- die Trennung von leitender und ausführender Tätigkeit (Trennung von Hand- und Kopfarbeit) und die damit einhergehende Herausbildung innerbetrieblicher Herrschaftsstrukturen.
- damit zusammenhängend die unterschiedliche Entlohnung je nach Stellung innerhalb der betrieblichen Hierarchie sowie Lohn Differenzierungen als Mittel der Arbeitsmotivierung.

Wo könnten nun unter sozialistischen Bedingungen Ansatzpunkte liegen, um die so geartete Struktur des kapitalistischen Arbeitsprozesses zu durchbrechen?

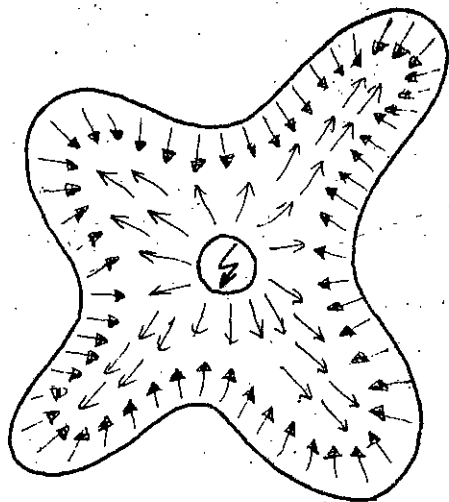
1) Aufhebung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung?

Der nächstliegende Ansatzpunkt scheint in der Aufhebung der unter dem Verwertungsdruck durchgesetzten innerbetrieblichen Arbeitsteilung zu liegen. Indem die Zersplitterung des Arbeitsprozesses in kleinste Teilverrichtungen überwunden wird, indem also der einzelne Arbeiter wieder in die Lage kommt, das gesamte Produkt zu planen und in seinem vollständigen Produktionsablauf zu produzieren, müßte ein Aspekt der Entfremdung, nämlich die Entfremdung in der Arbeit, aufgehoben werden können. Wie soll man sich aber diese Alternative praktisch vorstellen? Hieße das eine Rückkehr zu handwerklicher Produktionsweise und ein Verzicht auf die Anwendung von Maschinen einschließlich der produktivitätsmäßigen Vorteile der Massenproduktion? Wenn man eine derartige Alternative diskutiert, muß man sich die entsprechenden Konsequenzen klar vor Augen halten: Die Rückkehr zu vorkapitalistischen Produktionstechniken - einmal hypothetisch unterstellt - wäre gleichbedeutend mit einer massiven Einbuße an Produktivität. Für hochindustri-

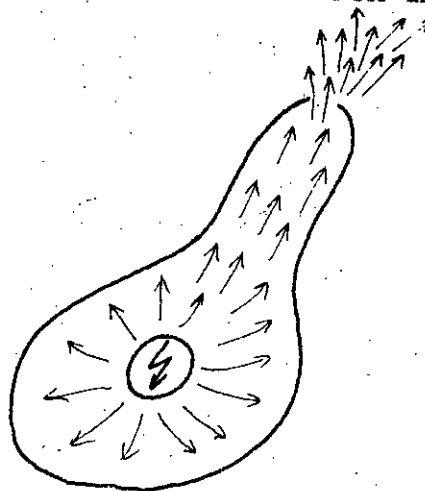


lisierte Länder wäre die Realisierung einer solchen Vorstellung kaum denkbar, würde sie doch die Vernichtung der im Zuge der Industrialisierung und Automatisierung hervorgebrachten Produktionsanlagen erforderlich machen. Anders mag sich die Alternative darstellen aus der Sicht von Ländern, die ihrerseits die kapitalistische Struktur des Produktionsprozesses noch nicht entwickelt haben und insofern in ihrer Entwicklung an anderen Strukturen anknüpfen können. Hier stellt sich konkret die Frage, ob - auch unter sozialistischen Bedingungen - ein ähnlicher Prozeß der Arbeitsteilung durchlaufen werden muß wie unter kapitalistischen Bedingungen oder ob sich von vornherein ein alternativer Weg anbietet, der die Entstehung massenhafter Entfremdung im Arbeitsprozeß vermeidbar macht.

So sehr wir uns daran gewöhnt haben, produktivitätsmäßigen Fortschritt unmittelbar zu verknüpfen mit dem, was wir "technischen Fortschritt" nennen und was mit einer immer komplexeren Arbeitsteilung einhergeht, so sehr müssen wir uns andererseits darauf besinnen, welche menschlichen Produktivitäten und Kreativitäten verschüttet gehen durch die dabei zur Anwendung kommenden Strukturen. Unser Begriff von "technischen Fortschritt" impliziert im Grunde eine Fetischisierung von Produktionsmitteln, von vergegenständlichter Arbeit, und übersieht dabei das Potential an Produktivität und Kreativität, das in der lebendigen Arbeit angelegt ist, aber durch die rigiden Strukturen der kapitalistischen Arbeitsorganisation unterdrückt wird. Wenn es tendenziell gelingt, diese rigiden Strukturen abzubauen oder - bezogen auf ökonomisch rückständige Länder - gar nicht erst entstehen zu lassen, wird dies sicherlich mit einem Einbuß an "technischem Fortschritt", mit einer geringeren Entfaltung der vergegenständlichten Arbeit einhergehen; stattdessen aber mag es möglich sein, die in der lebendigen Arbeit steckenden Potenzen, d.h. die in den Massen angelegten und bislang nur verschütteten Kreativitäten zu entfalten, Engagement und Initiative freizusetzen und eine aus der Identifikation mit der Arbeit



17a



17b

erwachsende Arbeitsmotivation entstehen zu lassen, die im Ergebnis sogar zu einer größeren Produktivitätssteigerung führen kann, als dies mit fortgeschrittenster Technik bei ansonsten apathischen oder sich widersetzenden Massen möglich wäre.

Wir können diese Gedanken an dieser Stelle nicht weiter ausführen, aber wir wollen schon andeuten, daß es sich hierbei um zentrale Fragen in der Auseinandersetzung um den Aufbau des Sozialismus handelt: In einigen sozialistischen Ländern die Betonung der Notwendigkeit technischen Fortschritts mit dem Schwerpunkt auf der vergegenständlichten Arbeit (sowjetische Linie), in anderen Ländern die Hervorhebung der Notwendigkeit zur Entfaltung der lebendigen Arbeit (maoistische Linie). Wir werden auf die Unterschiede und die Auseinandersetzung zwischen beiden Linien zurückkommen.

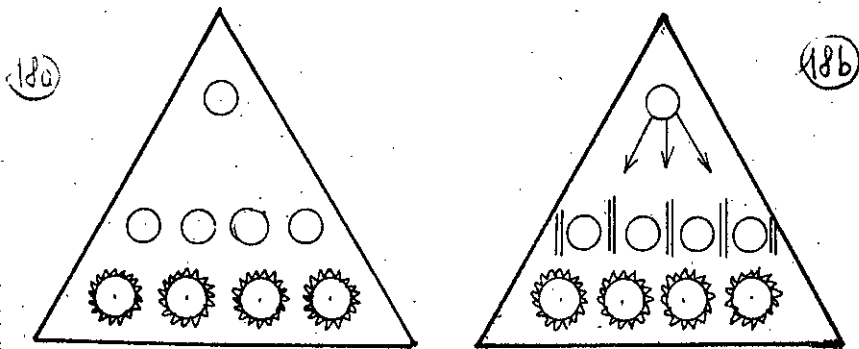
2) Zunehmende Automatisierung und Überwindung der Handarbeit?

Wenn wir vorhin - ausgehend von einem hochindustrialisierten Land - davon gesprochen haben, daß eine Rückkehr zu vorkapitalistischen Produktionstechniken kaum in Frage kommt, so müssen wir uns nun fragen, welche sozialistische Perspektive für derartige Länder in bezug auf den Arbeitsprozeß in Betracht kommt. Eine Perspektive, die gerade erst durch die Entfaltung der Produktivkräfte (wie sie im Kapitalismus stattgefunden hat) möglich geworden ist, scheint in der immer vollständigeren Durchsetzung der Automatisierung zu liegen. Selbstverständlich nicht - wie unter bestimmten Bedingungen im Kapitalismus - bei gleichzeitiger Erzeugung von Arbeitslosigkeit, sondern als eine Möglichkeit, um monotone und strapaziöse Handarbeit zunehmend überflüssig zu machen und die unmittelbaren Produzenten stattdessen in planende, leitende und kontrollierende Tätigkeiten hineinwachsen zu lassen. (Abb. 18a symbolisiert diese Veränderung im Vergleich zu

Abb. 3e: Die Arbeit der Handarbeiter auf der untersten Ebene wird nunmehr verrichtet von Maschinen - dargestellt durch Zahnräder -, während die Arbeiter qualifikationsmäßig eine Stufe höher rücken.) Die ursprünglichen Strukturen wären freilich nur dann überwunden, wenn sich die Planung, Leitung und Kontrolle nicht mehr auf Menschen, sondern nur auf technische Produktionsabläufe erstrecken würde. An-

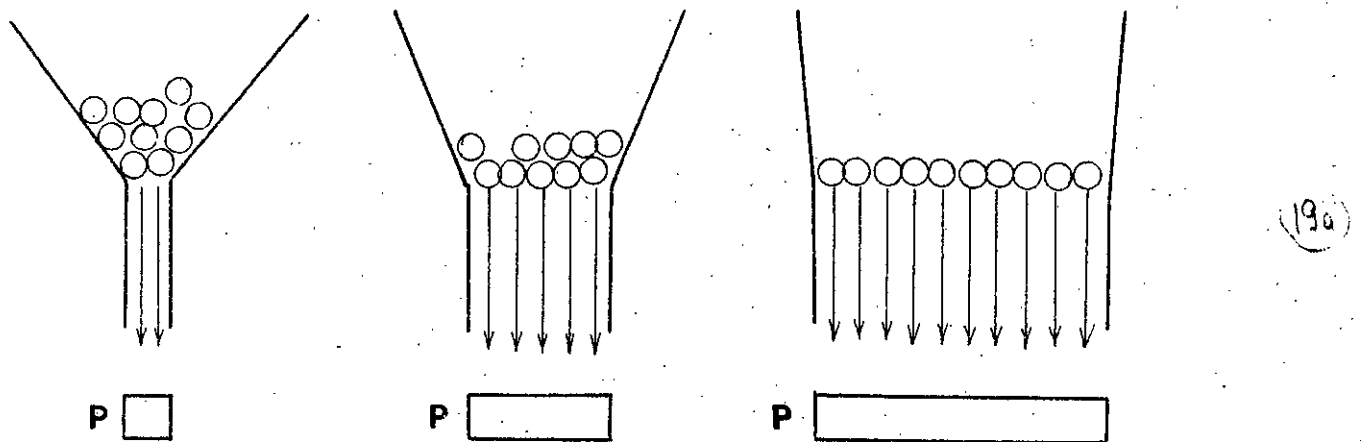
sonsten würde sich - allein durch Aufhebung der Handarbeit - an den innerbetrieblichen Herrschaftsstrukturen wenig ändern, insbesondere wenn man bedenkt, daß auch im Bereich der "Kopfarbeit" (der Angestelltentätigkeit) eine Zersplitterung der Arbeitsabläufe in sich ständig wiederholende Teilarbeiten eintreten kann und sich die Vereinseitigung der Individuen nur auf höherer Ebene wiederholen würde (Abb. 18b).

Unter einem anderen Aspekt könnte die zunehmende Automatisierung allerdings u.U. eine grundlegende Veränderung mit sich bringen: Sie könnte einen Beitrag leisten zu einer ungeheuren Produktivitätssteigerung, so daß die Gesellschaft tendenziell dem materiellen Überfluß entgegengeht; und zwar nicht nur für Teile der Gesellschaft, sondern pro Kopf. Je schneller die Produktivkräfte entfaltet werden, umso eher könnte historisch die Phase erreicht werden, in der nicht mehr die Knappheit an materiellen Gütern Ursache sozialer Konflikte im Bereich von Produktion und Verteilung ist: In der Produktion könnten Konflikte da-



durch abgebaut werden, daß die Arbeitszeit immer mehr verkürzt wird und damit einen immer unbedeutenderen Teil des gesamten Daseins ausmachen würde; im Bereich der Verteilung, indem genügend materielle Güter produziert werden, um alle ausreichend zu versorgen. Das Geld als Anspruch auf den Bezug von Waren könnte entfallen, jeder könnte sich schließlich nehmen, was er braucht; der Kampf um höhere Geldeinkommen würde aufhören, weil die Produkte auch ohne Geld ausreichend bezogen werden könnten; Neid, Haß und Konkurrenzverhalten könnten auf diese Weise aus den sozialen Beziehungen verschwinden. M.a.W.: der Übergang von einer sozialistischen zu einer kommunistischen Gesellschaft könnte unter diesen Bedingungen schneller vollzogen werden.

(Abb. 19a soll einen Aspekt dieser Überlegungen noch einmal grafisch darstellen: Die in den Trichter eingefüllten Kugeln symbolisieren den Umfang der gesellschaftlichen Bedürfnisse, der Block P die Höhe der zur Verteilung anstehenden Produktion. Der Trichterhals symbolisiert

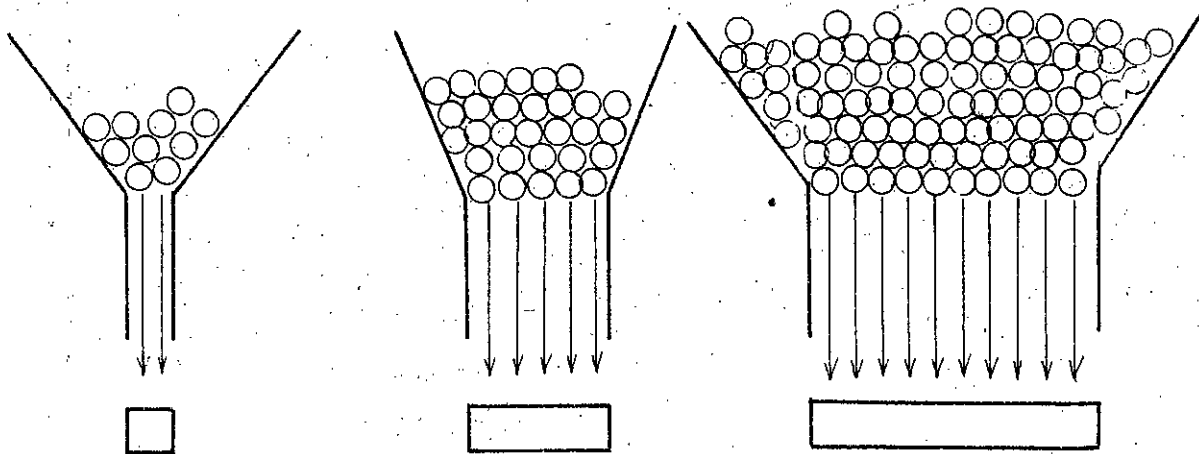


die gesamtgesellschaftliche Kaufkraft. Nur in Höhe der Kaufkraft können die Bedürfnisse realisiert werden. Mit wachsender Produktion fällt die Notwendigkeit eines einengenden Trichterhalses weg (t-2): sämtliche Bedürfnisse können dann ohne Dazwischentreten von Geld befriedigt werden.)

Die hier skizzierte Vorstellung hat freilich eine stark ökonomistische und technokratische Orientierung. Das heißt sie überbetont die Rolle des materiellen Outputs einer Gesellschaft, vernachlässigt aber den Prozeß der Entstehung dieses Outputs und die darin implizierten sozialen Konflikte. Die Dimension der sozialen Beziehungen und der Herrschaftsstrukturen ist aus dieser Betrachtung quasi ausgeblendet. Es wird unterstellt, daß sich diese Konflikte mehr oder weniger von selbst lösen, wenn erst die kommunistische Gesellschaft verwirklicht ist. Nichts spricht allerdings dafür, daß diese Phase automatisch erreicht wird, quasi als zwangsläufiges Ergebnis des technischen Fortschritts. Denn eine Gesellschaft, die zur schnelleren Erreichung dieser Phase rigiden und autoritären Strukturen im Bereich der Produktion (und darauf vorbereitenden Sozialisation) unterworfen wird, vermag sich nicht fließend in eine freie Gesellschaft von freien Individuen umzuwandeln. Dagegen spricht erstens die psychische Verinnerlichung von Herrschaftsstrukturen, die die Massen ängstlich, apathisch und in ihrem Verhalten unsozial macht; zweitens der Herrschaftsanspruch

einer sich unter solchen Bedingungen herausbildenden Elite, die versuchen wird ihren Herrschaftsanspruch ideologisch zu legitimieren: entweder mit dem Hinweis auf die äußere Bedrohung des Systems und die daraus abgeleitete Notwendigkeit ständigen Wachstums (als Grundlage der Verteidigungsbereitschaft) - und/oder durch Stimulierung der materiellen Konsumbedürfnisse, die auf diese Weise immer wieder der Produktion vorauslaufen können .

Abb. 19b soll diese Problematik verdeutlichen: Während vorhin - in Abb. 19a - die gesellschaftlichen Bedürfnisse als konstant angenommen wurden und durch wachsende Produktion zunehmend gedeckt werden konnten, wachsen in Abb. 19b mit wachsender Produktion auch die Bedürfnisse, und zwar in größerem Tempo. Die Spannung zwischen Bedürfnissen einerseits und Befriedigungsmöglichkeiten andererseits wird auf diese



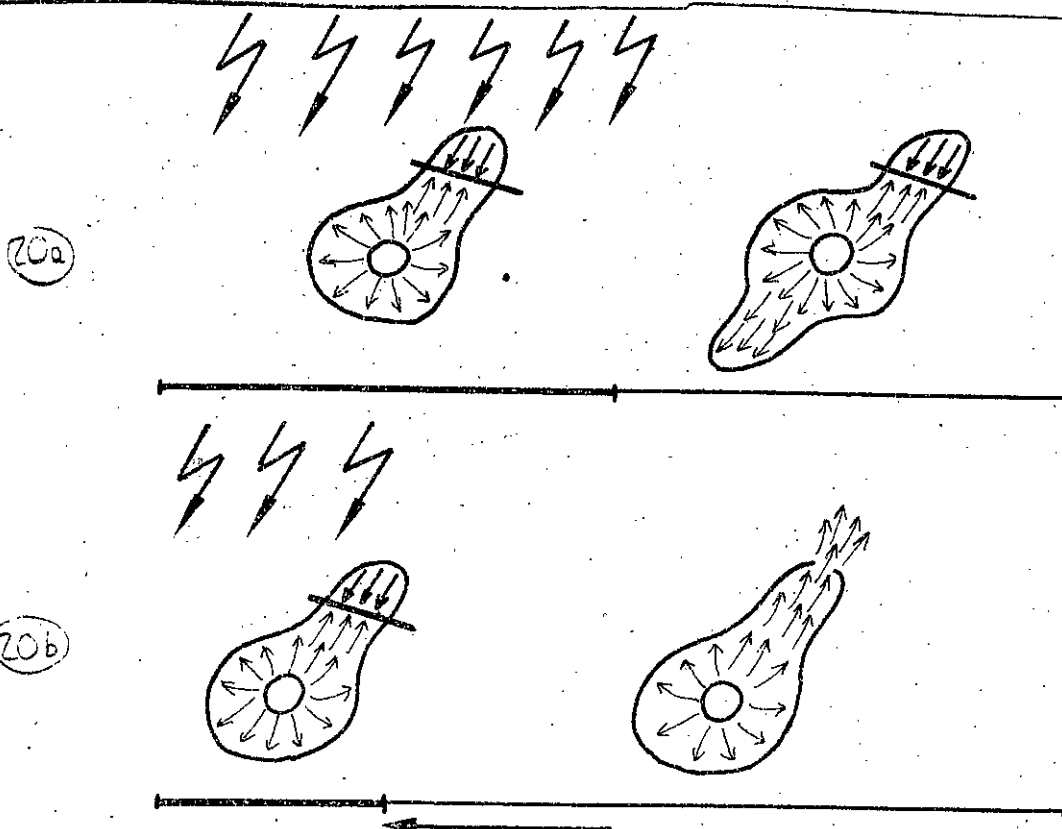
Weise nicht abgebaut, sondern umgekehrt erhöht, es bildet sich eine wachsende Kluft - eine "Schere" - zwischen beiden heraus. Diese Schere darf freilich nicht verstanden werden als eine naturgesetzliche Notwendigkeit! Denn die Bedürfnisse sind - insbesondere in ökonomisch höher entwickelten Gesellschaften - nur zum Teil naturbedingt (zur Lebenserhaltung notwendige Nahrung, Kleidung, Wohnung usw.). Zum größeren Teil sind durch die Gesellschaft bestimmt:

Als treibende Kraft des ständig steigenden Konsums hatten wir u.a. die Frustrationen herausgearbeitet, die die Massen im Arbeits- und Sozialisationsprozeß erfahren, die entsprechende Verdrängungen erzwingen und zu Ängsten und Minderwertigkeitsgefühlen führen; den Konsum hatten wir als eine Möglichkeit der Kompensation, der Flucht erkannt. Zur Kanalisierung der Frustrationen in den Konsum trägt vor allem auch eine Einkommensstruktur bei, die durch große Unterschiede gekennzeichnet ist ("Einkommensdisparität") und die den Konsum der jeweils höheren Schicht zum Vorbild macht und auf diese Weise einen ständigen Köder bildet für die Jagd nach höherer materieller Entlohnung.

In unserem Zusammenhang sind diese Überlegungen deshalb wichtig, weil sie deutlich machen, daß die Überwindung entfremdender Strukturen keineswegs allein aus der forcierten Produktivkraftentwicklung, aus einer Forcierung des "technischen Fortschritts" erwartet werden kann. Vielmehr kann die Betonung der Notwendigkeit forcierter Produktivkraft

entwicklung - zumal in einem bereits ökonomisch hoch entwickelten Land - herrschaftslegitimierende Funktion erfüllen, wenn daraus die Aufrechterhaltung entfremdender Strukturen in Produktion, Sozialisation und Konsumtion abgeleitet wird.

Wie sieht es aber aus für den Fall, daß die Produktivitätssteigerung tatsächlich genutzt wird zur ständigen Verkürzung der Arbeitszeit - unter Aufrechterhaltung des erreichten Konsumniveaus? Wären unter diesen Bedingungen entfremdende Strukturen im Arbeitsprozeß nicht in Kauf zu nehmen, wo doch die Arbeitszeit im Verhältnis zur gesamten Lebenszeit immer mehr an Gewicht verliert, wenn also die "Freizeit" immer mehr anwächst? Wären damit nicht die Voraussetzungen geschaffen für eine zunehmend freie Entfaltung der Individuen innerhalb dieser Freizeit? - Diese Vorstellung unterstellt, daß die Entfaltung der Individuen nicht in der Arbeit, sondern in der Freizeit liegt, vielleicht im Nachgehen von Hobbies, in der politischen Arbeit, im Aufbau von sozialen Kontakten usw. Sie unterstellt in gewisser Weise ein gespaltenes Individuum: in der Arbeitszeit entfremdet, in der darüberhinausgehenden Zeit entfaltet - frei. Kann aber der einzelne unter den Bedingungen entfremdeter Arbeit in der "Frei"-Zeit wirklich frei sein? Wirken nicht die von der Struktur des Arbeitsprozesses erzwungenen Anpassungsleistungen und die damit einhergehenden Verdrängungen auch im Bereich der Freizeit weiter und prägen die Entfaltungsmöglichkeiten bzw. -unmöglichkeiten außerhalb der Arbeit (symbolisch durch Abb.20a dargestellt)?

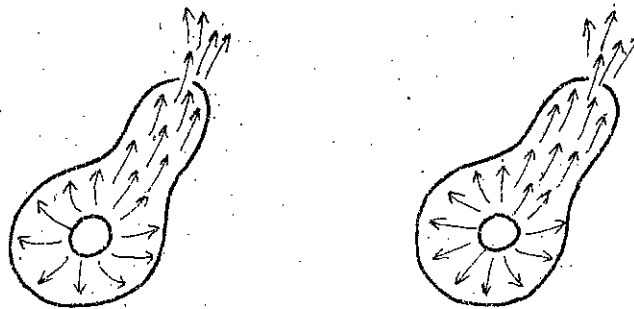


Es ist mindestens fraglich, ob allein eine Reduzierung der Arbeitszeit an dieser Spaltung des Individuums grundlegend etwas zu ändern vermag; ob die Verkürzung der Zeit, innerhalb der die Repressionen erfahren werden, allein ausreicht, um in der übrigen Zeit die frei Ent-

faltung der Individuen zu gewährleisten (wie in Abb. 20b symbolisch dargestellt). Oder ob nicht vielmehr eine grundsätzliche andere Motivation zur Arbeit notwendige Voraussetzung dafür ist, daß die Entfremdung auch in der darüberhinausgehenden Zeit aufgehoben werden kann. Und ist nicht überhaupt der Bruch zwischen Arbeitszeit hier und Freizeit (als Nicht-Arbeitszeit) dort ein Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisses, unter denen das Individuum gespalten ist? Gespalten in einen Teil, der während der Arbeitszeit (fremdbestimmt) zu arbeiten hat, und einen anderen Teil, der während der übrigen Zeit der Arbeit, der Aktivität, dem Engagement entflieht, also passiv und apathisch wird? Ist dieser Bruch nicht gerade Produkt der bürgerlichen Gesellschaft und müßte er in einer sozialistischen Gesellschaft nicht tendenziell überwunden werden? Und zwar dadurch, daß in der Arbeit selbst Bedingungen geschaffen werden, unter denen sich die Individuen entfalten können und die Arbeit nicht mehr Zwang ist, sondern unmittelbares Bedürfnis; Arbeitsbedingungen, in denen sich die Massen mit vollem Engagement einbringen können, kurz: nicht entfremdete Arbeit.

Wenn dieser Gedankengang richtig ist, heißt das, daß die Aufhebung der Entfremdung insgesamt nicht in erster Linie in einer quantitativen Reduzierung der entfremdeten Arbeit zu suchen wäre (unter Aufrechterhaltung des Bruchs zwischen Arbeitszeit und Nicht-Arbeitszeit), sondern in einer qualitativen Überwindung des entfremdeten Charakters der Arbeit selbst. (Abb. 20c will diesen Fall darstellen, wo bereits während der Arbeit die Triebenergien sich schöpferisch entfalten können, d.h. wo eine unmittelbare (primäre) und keine über Zwang oder materiellen Anreiz erzeugte (sekundäre) Motivation zur Arbeit gegeben ist.)

20c

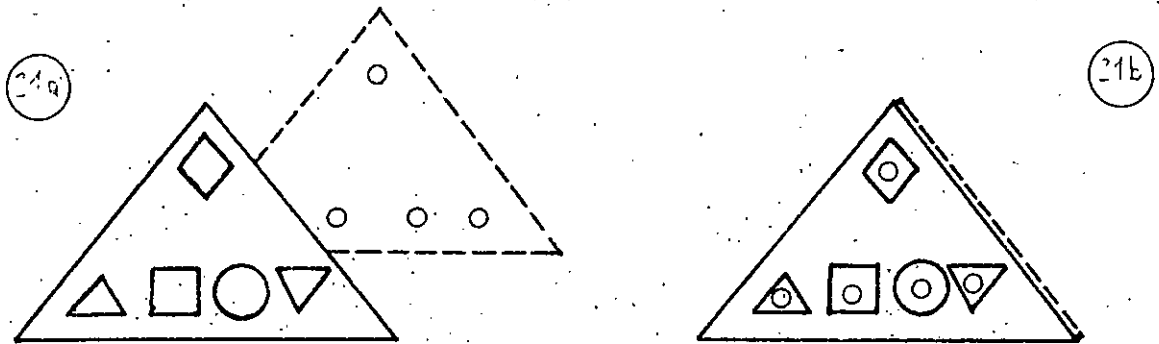


Wir müssen uns erneut der Frage zuwenden, in welche Richtung sich der Arbeitsprozeß selbst verändern müßte, um qualitativ die Entfremdung in der Arbeit aufzuheben.

3) Rotation in der Ausübung von Funktionen?

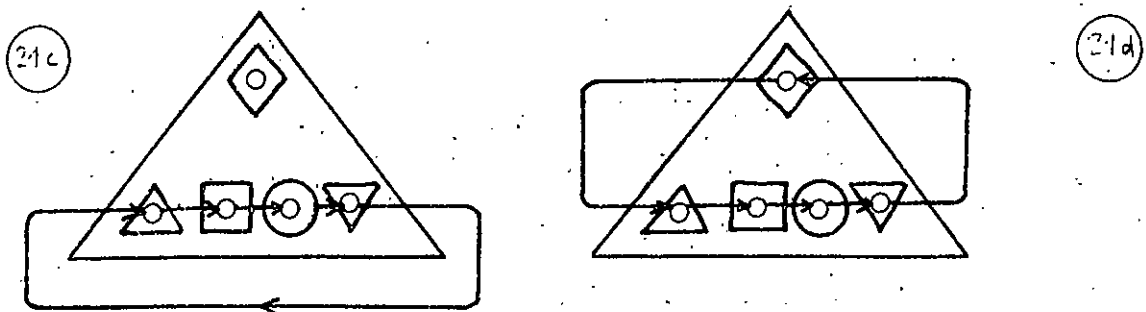
Bisher haben wir nur zwei extreme Alternativen in bezug auf die Möglichkeiten der Überwindung von Entfremdung diskutiert: einerseits die Aufhebung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung (was eine radikale Abkehr von dem bisher erreichten Stand der Technik bedingen würde und Produktivitätseinbußen verbunden wäre; andererseits eine forcierte Produktivkraftentwicklung unter Aufrechterhaltung entfremdeter, aber zeitlich immer mehr verkürzter Arbeit. Was wir noch nicht diskutiert haben, ist die Möglichkeit, den Produktionsprozeß zwar vom Technischen her, in einzelne Funktionen zu untergliedern, die jeweils von Einzelnen

wahrgenommen werden, aber dabei die unmittelbaren Produzenten mit wechselnden Funktionen zu betrauen. Die technische Struktur des Produktionsprozesses bliebe damit erhalten, während sich die soziale Struktur des Arbeitsprozesses verändern würde. - Um diese Möglichkeit zu veranschaulichen, wird in Abb. 21a unterteilt in die Technostruktur (dargestellt durch das vordere Dreieck) und die dabei gegebene Aufsplitterung in unterschiedliche Teilverrichtungen sowie die Sozialstruktur (d.h. die Zuordnung von bestimmten Individuen oder Gruppen zu den einzelnen Funktionen - dargestellt durch das hintere Dreieck.)



(Die unterschiedlichen geometrischen Formen im vorderen Dreieck symbolisieren die unterschiedlichen Teilverrichtungen, während die Kugeln im hinteren Dreieck die Individuen darstellen, die diese Funktionen jeweils ausfüllen. In Abb. 21b sind beide Aspekte noch einmal in einem Bild zusammengefaßt.)

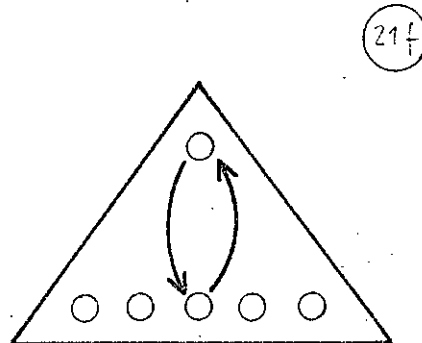
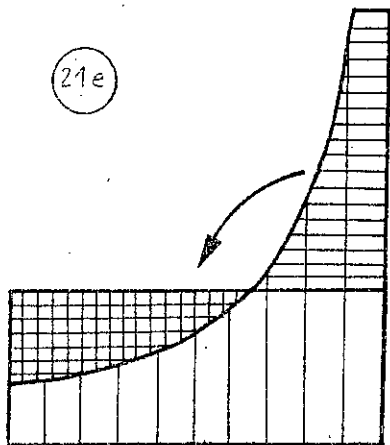
Die Vereinseitigung der unmittelbaren Produzenten hatten wir nun wesentlich daraus abgeleitet, daß sie ein Leben lang oder jedenfalls lange Zeit festgelegt sind auf die Ausübung immer wieder derselben Funktionen und daß ihnen schon dadurch der Überblick über den Gesamtprozeß der Produktion verloren geht. Derartige Folgen müßten vermieden werden können, wenn der Einzelne mit der Ausübung immer wieder wechselnder Funktionen betraut wird, die ihrerseits in einem inneren Zusammenhang stehen. Um in unserem Bild zu bleiben: anstatt daß die Kugeln in den jeweiligen geometrischen Formen festgeleimt bleiben, müßten sie rotieren und nur zwischenzeitlich in einer der Formen liegen. Abb. 21c stellt eine denkbare Form der Rotation dar, nämlich Ausübung wechselnder Funktionen auf der Ebene der Handarbeit. Dadurch bereits würden die "Scheuklappen", die dem einzelnen Arbeiter im ursprünglich betrachteten Arbeitsprozeß angelegt werden, tendenziell



abgebaut. Wird der unmittelbare Produzent im Zuge der wechselnden Funktionen mit dem Zusammenhang des technischen Prozesses vertraut, innerhalb dessen er immer nur Teilverrichtungen ausübt, so wird dadurch der Sinn der eigenen Arbeit (jedenfalls was das Technische anbelangt) überhaupt erst durchsichtig und somit eine größere Möglichkeit der Identifizierung mit der eigenen Arbeit geschaffen. Das heißt aber auch, daß ein bloßes Wechseln von Funktionen, die ansonsten in keinem inneren Zusammenhang stehen oder jedenfalls nicht als solche erfahren werden; die Bewußtlosigkeit der Arbeit noch nicht aufheben würden.

Durch die gerade diskutierte Rotation auf der Ebene der Handarbeit wäre freilich die Trennung von Hand- und Kopfarbeit noch nicht überwunden. Dies wäre erst dann gegeben, wenn auch die Ausübung der leitenden Funktionen mit in die Rotation einbezogen würde. Voraussetzung hierfür wäre selbstverständlich eine entsprechende Ausbildung der breiten Masse, die in einem ständigen Lernprozeß zunehmend in die Lage versetzt werden müßte; auch Entscheidungsfunktionen zu übernehmen. (Abb. 21d stellt diesen Fall der Rotation dar.) Hieran wird deutlich, welche Bedeutung im Rahmen einer sozialistischen Gesellschaft gerade der Bildungssystem zukommt. Ohne ein Heranführen der Massen an einen ständigen Lernprozeß und ohne die Übertragung von Entscheidungsfunktionen auf die Masse der unmittelbaren Produzenten besteht keine Chance für die Überwindung entfremdender Strukturen.

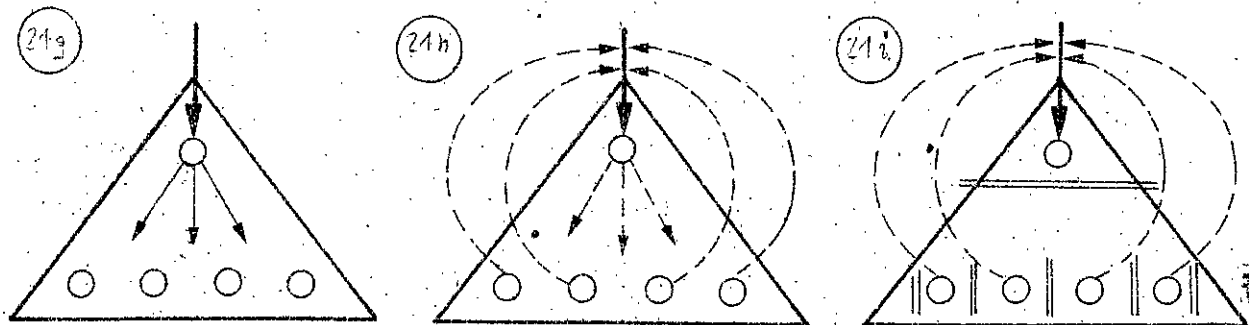
Die Rotation nicht nur innerhalb der Ebene der Handarbeit, bzw. innerhalb der Ebene der Kopfarbeit, sondern auch zwischen den Ebenen könnte eine Möglichkeit dafür schaffen, daß sich innerhalb der Betriebe keine erstarrten Hierarchien mehr halten könnten. Indem die Leitenden zu anderer Zeit auch wieder Ausführende sind, kennen sie die Probleme der Ausführenden aus eigener sinnlicher Erfahrungen und werden deswegen bei der Leitungstätigkeit diese Erfahrungen eher mit berücksichtigen. Ein interessenmäßiges Abheben der Leitenden von den Ausführenden könnte auf diese Weise tendenziell abgebaut werden. Die Ausübung leitender Tätigkeit wäre unter solchen Umständen auch kein Privileg mehr, sondern eine unter vielen Tätigkeiten. Dadurch könnten auch Einkommensunterschiede zwischen Hand- und Kopfarbeit tendenziell eingeebnet werden (Abb. 21e).



Solange die bildungsmäßigen Voraussetzungen für die Realisierung dieser Rotation noch nicht vorhanden sind, könnte der Abhebung der Leitenden von den Ausführenden tendenziell schon dadurch begegnet werden, daß die Leitenden zwischenzeitlich immer wieder in die Produktion gehen (Abb. 21f), um mit den Arbeitsbedingungen der Handarbeiter unmittelbar vertraut zu bleiben und um sich auch in den sozialen Beziehungen nicht von ihnen zu entfremden.

4) Demokratisierung der innerbetrieblichen Entscheidungsstrukturen

Die gerade diskutierten Möglichkeiten schließen allerdings nicht von vornherein aus, daß sich die Einzelnen in der Ausübung der leitenden Funktionen jeweils so mit ihrer Funktion identifizieren, daß sie dabei bei den Interessen der von den Entscheidungen Betroffenen gewollt oder ungewollt aus den Augen verlieren. Sie könnten z.B. dahin tendieren, die Zwänge, denen sie in ihrer Funktion unterliegen, einfach nach unten weiterzugeben (Abb. 21g). Entscheidend für den Abbau von Herrschaftsstrukturen innerhalb der Betriebe ist deshalb die Möglichkeit der unmittelbaren Produzenten, einerseits auf die Entscheidungen der Leitenden einzuwirken und andererseits die Realisierung dieser Entscheidungen zu kontrollieren (in Abb. 21h symbolisiert durch die gestrichelten Bogen bzw. gestrichelten Pfeile). M.a.W.: Eine Demokratisierung der innerbetrieblichen Entscheidungsstrukturen ermöglicht eine Kontrolle der Leitenden durch die Basis der Ausführenden und erschwert ein interessenmäßiges Abheben der Leitung von der Basis. Ob

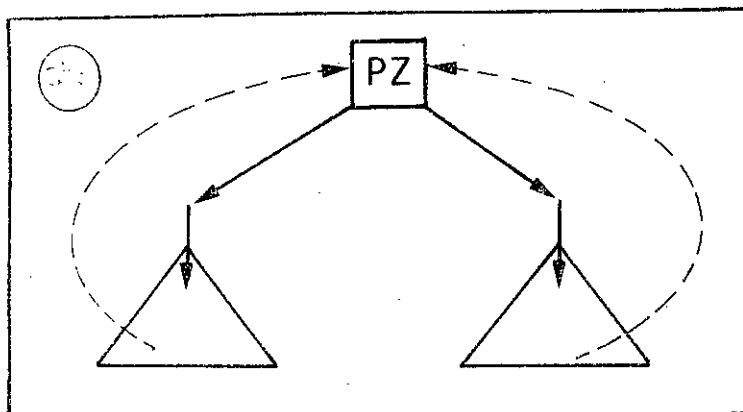
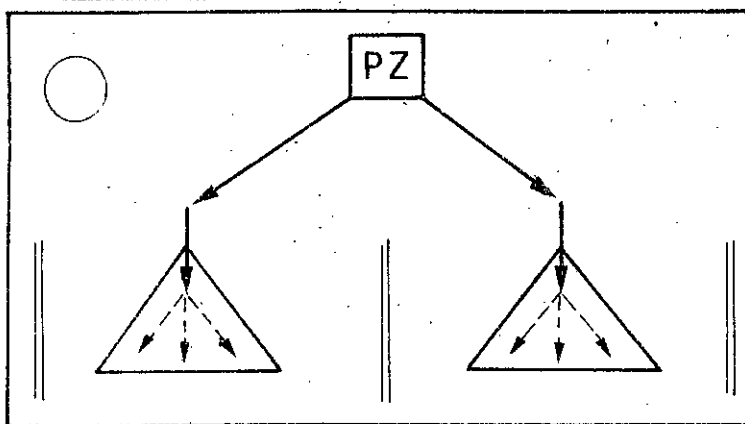
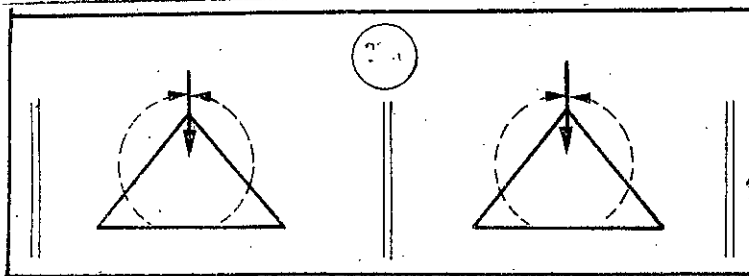


diese Abhebung tatsächlich verhindert wird, hängt freilich von verschiedenen Faktoren ab: einmal von den bildungsmäßigen und bewußtseinsmäßigen Voraussetzungen der Masse der unmittelbaren Produzenten, ihre Interessen zu erkennen, die den Entscheidungen zugrundeliegenden Informationen zu deuten und ihre Interessen im Entscheidungsprozeß aktiv wahrzunehmen; zum ändern davon, inwieweit sie Einfluß auf die personelle Besetzung der leitenden Funktionen haben und gegebenenfalls die von ihnen gewählten Vertreter bei Interessenverletzung abwählen können. Fehlt z.B. die erste Voraussetzung, so mag zwar formal eine demokratische Struktur gegeben sein; inhaltlich wird sie jedoch nicht ausgefüllt, wenn die Informationen und Entscheidungsprozesse von den Massen nicht durchschaut werden und sie entweder den Entscheidungen fernbleiben oder mangels alternativer Vorstellungen lediglich pauschal zustimmen. Unter solchen Umständen würde sich - trotz formal-demokratischer Entscheidungsstrukturen - weder an der Vereinseitigung der unmittelbaren Produzenten noch an der innerbetrieblichen Hierarchie faktisch etwas verändern. (Abb. 21i).

5) Zum Verhältnis von innerbetrieblicher Demokratisierung und zentraler Planung

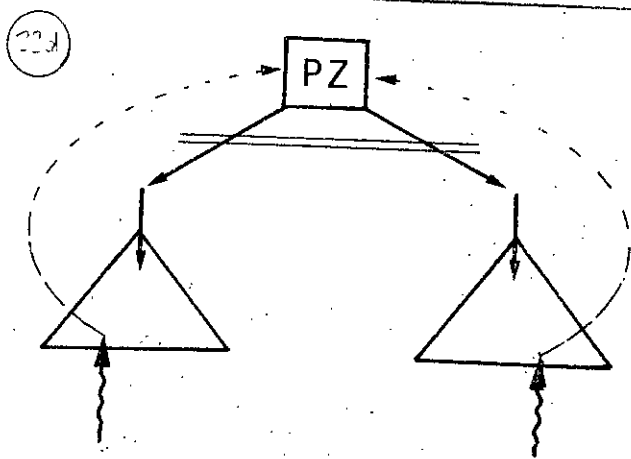
Die Realisierung innerbetrieblicher Demokratie kann allerdings in Konflikt geraten mit der weiter oben von uns abgeleiteten Notwendigkeit einer sozialistischen Gesellschaft, bestimmte Entscheidungen - z.B. über Akkumulation - auf einer überbetrieblichen Ebene zu treffen. Ansonsten wäre ja nicht auszuschließen, daß - ohne Rücksicht auf den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang - betriebsegoistische Interessen sich durchsetzen, die in der Summe gesamtwirtschaftlich eine Anarchie der Produktion bedeuten würden. Die innerbetrieblichen Entscheidungen würden insoweit zwar demokratisch, aber mit betriebsegoistischen "Scheuklappen" getroffen (symbolisiert durch Abb.22a). In dem Ausmaß aber, wie (um diesen Effekt zu vermeiden) bestimmte betriebliche Ziele von außen bestimmt werden (z.B. durch eine Planungszentrale PZ), werden sie dem innerbetrieblichen Entscheidungsprozeß

entzogen (Abb.22b). Der Entscheidungsprozeß könnte sich unter solchen Umständen nur noch auf Fragen der innerbetrieblichen Umsetzung der vorgegebenen Ziele erstrecken, also auf die Anwendung der Mittel. Bei einer solchen Struktur wäre nicht auszuschließen, daß sich die Planungszentrale interessenmäßig verselbstständigt und sich von der Basis der Betriebe interessenmäßig abhebt. Insofern müßte die Demokratisierung der Entscheidungsstrukturen über die betriebliche Ebene hinaus erweitert werden, um den unmittelbaren Produzenten auch Einfluß zu verschaffen auf die zentralen Entscheidungen (Abb.22c).



Hierbei muß allerdings beachtet werden, daß die Entscheidungen auf zentraler Ebene komplexeren Charakter haben und vom Erfahrungsbereich der unmittelbaren Produzenten weiter entfernt liegen als die Entscheidungen auf betrieblicher Ebene. Je weiter aber die Entscheidungsebene von der unmittelbaren Erfahrungsebene entfernt liegt, umso schwieriger wird (bei sonst gleichen Bedingungen) eine wirkungsvolle Mitwirkung der Massen am Entscheidungsprozeß bzw.

an der Kontrolle und umso geringer wird die Motivation der Massen an einer entsprechenden aktiven Mitwirkung sein. (Dieser Verlust an Motivation ist vergleichbar mit dem Verlust an Information, der bei einer Informationsübertragung mit zunehmender Entfernung auftritt.) Abb.22d will den erwähnten Zusammenhang dadurch darstellen, daß die gestrichelte Linie der demokratischen Mitwirkung mit zunehmender Entfernung zwischen Erfahrungsebene und Entscheidungsebene immer spärlicher wird. Genauso wie allerdings im Fall der Informationsübertragung die Informationsverluste durch einen verstärkten Sender verringert werden können, genauso können in der hier diskutierten Entscheidungsstruktur die "Kontrollverluste" der Massen durch eine stärkere politische Bewußtseinsbildung, durch eine zunehmende Politisierung abgebaut werden. (Das Ausmaß an Politisierung bzw. Motivation sei angedeutet durch die Länge der geschwängelten Pfeile in Abb.22d.)



Aus diesen Überlegungen dürfte folgen, daß der Politisierungsprozeß der Massen am ehesten aus ihrem unmittelbaren Erfahrungsbereich heraus entfaltet werden kann und sich erst schrittweise ausdehnen läßt auf übergreifende Bereiche allgemein politischer Art. Werden demokratische Strukturen auf der untersten Ebene der konkreten Erfahrungen (z.B. im Betrieb) verweigert, so ist anzunehmen, daß das Einräumen formal-demokratischer Rechte auf allgemein-politischer Ebene von den Massen kaum mit aktivem Engagement angefüllt werden wird. Es bliebe eine formale Hülse, der mehr die Funktion der Verschleierung von Herrschaftsstrukturen zukäme als die Funktion von Herrschaftsabbau.

IV. Die Vorstellungen der marxistischen Klassiker über eine nachkapitalistische Gesellschaft

Nachdem wir im Vorangegangenen einige Überlegungen darüber angestellt haben, wie die Überwindung kapitalistischer Produktionsweise aussehen und welche Richtung der strukturelle Veränderungsprozeß annehmen könnte, wollen wir uns im folgenden ansatzweise damit vertraut machen, welche diesbezüglichen Vorstellung von Marx und Engels formuliert wurden. Dabei ist hervorzuheben, daß sich bei Marx bezüglich der Vorstellungen von einer kommunistischen Gesellschaft gewisse Akzentverschiebungen innerhalb seines Gesamtwerks feststellen lassen, wenngleich die zentrale Fragestellung diejenige nach den Möglichkeiten der Aufhebung von Entfremdung bleibt. (Wir verweisen hierzu auf die Zusammenstellung der entsprechenden Textstellen von Marx bei: Kosta/Meyer/Weber: Warenproduktion im Sozialismus, Fischer Taschenbuch 6184, Frankfurt/Main 1973, S. 49 - 80.)

Wir selbst wollen an dieser Stelle einige Auszüge von Engels aus dem Anti-Dühring (MEW 20) bringen, wo er in komprimierter Form versucht, die Methode des Dialektischen Materialismus zu erläutern und die Grundzüge der marxistischen Gesellschaftstheorie zu skizzieren, u.a. auch bezüglich der Vorstellungen von einer kommunistischen Gesellschaft. (Die Textstellen sollten im Unterricht interpretiert und diskutiert werden. Dabei sollte versucht werden, den Inhalt der einzelnen Abschnitte jeweils mit eigenen Worten wiederzugeben bzw. zusammenzufassen.)

Fragen zur Bearbeitung in Kleingruppen:

Welche Äußerungen sind in den folgenden Textauszügen enthalten bezüglich

- 1) der Aufhebung der Mehrwertproduktion (Warenproduktion, Wertproduktion)?
- 2) der Aufhebung der Arbeitsteilung?
- 3) der Überwindung der materiellen Verelendung?
- 4) der Überwindung der psychischen Verelendung?
- 5) der Überwindung der Krisenhaftigkeit (Anarchie der Produktion)?
- 6) einer alternativen Organisation der Produktion?

(Die Bearbeitung sollte zunächst in Kleingruppen erfolgen, wobei jede Gruppe andere Fragen übernehmen soll. Die Ergebnisse sollten anschließend dem Plenum berichtet und dort diskutiert werden.)

S. 263

... Die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel beseitigt nicht nur die jetzt bestehende künstliche Hemmung der Produktion, sondern auch die positive Vergeudung und Verheerung von Produktivkräften und Produkten, die gegenwärtig die unvermeidliche Begleiterin der Produktion ist und ihren Höhepunkt in den Krisen erreicht. Sie setzt ferner eine Masse von Produktionsmitteln und Produkten für die Gesamtheit frei durch Beseitigung der blödsinnigen Luxusverschwendung der jetzt herrschenden Klassen und ihrer politischen Repräsentanten. Die Möglichkeit, vermittelt der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur

264 materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum erstenmal da, aber sie ist da.*

Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die nun zum ersten Male bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden. Die Gesetze ihres eignen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht. Die eigne Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand, wird jetzt ihre eigne freie Tat. Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.

271

Gehn wir über zur Arbeitsteilung im einzelnen....

In jeder Gesellschaft mit naturwüchsiger Produktionsentwicklung - und die heutige gehört dazu - beherrschen nicht die Produzenten die Produktionsmittel, sondern die Produktionsmittel beherrschen die Produzenten. In einer solchen Gesellschaft schlägt jeder neue Hebel der Produktion notwendig um in ein neues Mittel der Knechtung der Produzenten unter die Produktionsmittel. Das gilt vor allem von demjenigen Hebel der Produktion, der bis zur Einführung der großen Industrie weitaus der mächtigste war - von der Teilung der Arbeit. Gleich die erste große Arbeitsteilung, die Scheidung von Stadt und Land, verurteilte die Landbevölkerung zu jahrtausendelanger Verdummung und die Städter zur Knechtung eines jeden unter sein Einzelhandwerk. Sie vernichtete die Grundlage der geistigen Entwicklung der

272

einen und der körperlichen der andern. Wenn sich der Bauer den Boden, der Städter sein Handwerk aneignet, so eignet sich ebenso sehr der Boden den Bauer, das Handwerk den Handwerker an. Indem die Arbeit geteilt wird, wird auch der Mensch geteilt. Der Ausbildung einer einzigen Tätigkeit werden alle übrigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten zum Opfer gebracht. Diese Verkümmerng des Menschen wächst im selben Maße wie die Arbeitsteilung, die ihre höchste Entwicklung in der Manufaktur erreicht. Die Manufaktur zerlegt das Handwerk in seine einzelnen Teiloperationen, weist jede derselben einem einzelnen Arbeiter als Lebensberuf zu und kettet ihn so lebenslänglich an eine bestimmte Teilfunktion und ein bestimmtes Werkzeug. „Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen... Das Individuum selbst wird geteilt, in das automatische Triebwerk einer Teilarbeit verwandelt“ (Marx)¹ - ein Triebwerk, das in vielen Fällen seine Vollkommenheit erst durch buchstäbliche, leibliche und geistige Verkrüppelung des Arbeiters erlangt. Die Maschinerie der großen Industrie degradiert den Arbeiter aus einer Maschine zum bloßen Zubehör einer Maschine. „Aus der lebenslangen Spezialisierung, ein Teilwerkzeug zu führen, wird die lebenslange Spezialisierung, einer Teilmaschine zu dienen. Die Maschinerie wird mißbraucht, um den